

## Anzeigen

DOMINIK WUJASTYK

A Handlist of the Sanskrit and Prakrit Manuscripts in the Library of the Wellcome Institute for the History of Medicine. Vol. II. London: The Wellcome Institute for the History of Medicine, 1998. xiv + 218p. (ISBN 1-869-835-99-9).

Dieser Katalog, der die Erschließung der reichen Schätze des Wellcome Institutes in London einen weiteren Schritt vorantreibt, enthält wiederum etwa 1000 nach Sachgebieten geordnete Einträge wie sein vor dreizehn Jahren erschienener Vorgänger (s. *JAOS* 106 [1986] 895f.; *JRAS* 1987, p. 347f.; *ZDMG* 137 [1987] 205; vgl. auch Nigel Allan, *Syraic Fragments in the Wellcome Institute Library. JRAS* 1987, p. 43-47). Dabei ist als eine neue Ordnungskategorie "Sūcīpattra" eingeführt, in der Hss. mit allen Arten von Listen oder Inhaltsverzeichnissen von Texten gesammelt sind. Die älteste datierte Hs. stammt aus dem Jahre A.D. 1488, die jüngste aus dem Jahre 1902. Unter den Texten sind vielleicht zwei Hss. (Nr. 1352 und 1354), eine davon in Śāradā-Schrift, hervorzuheben, die Māghas Śiṣupālavadhā mit dem Kommentar des Vallabhadeva enthalten. Denn eine wirklich kritische Neuausgabe dieses wichtigen Kommentars wäre durchaus wünschenswert. Dabei ist den über den Katalog selbst auffindbaren oder bei S. Lienhard, *Classical Poetry* (Wiesbaden 1984 [s. WZKS 30 (1986) 200f.]) verzeichneten Ausgaben hinzuzufügen: *Maghabhatta's Shishupalavadha with the commentary (Sandeha-Vishauhadhi) of Vallabhadeva*, ed. Ram Chandra Kak and Harabhata Shastri. Srinagar 1935.

Weitere Handlisten sind in Vorbereitung, wobei die umfangreichen Sammlungen zum Jyotiḥśāstra in einem eigenen Katalog von D. Pingree vorgestellt werden sollen. Obwohl der nun vorliegende zweite Band im Jahre 1998 erschienen ist, wurde er bereits *BEI* 15 (1997 [!]) 367-369 von N. Balbir ausführlich gewürdigt.

Oskar von Hinüber

YASUHIRO SUEKI

Bibliographical Sources for Buddhist Studies *from the Viewpoint of Buddhist Philology*. [Bibliographia Indica et Buddhica III]. Tokyo: The International Institute for Buddhist Studies, 1998. XXII + 195p. (ISBN 4-906267-41-5).

Bibliographical Sources for Buddhist Studies from the viewpoint of Buddhist Philology. Addenda I. [Bibliographia Indica et Buddhica III]. Ibid. 1999. 49p. (ISBN 4-906267-41-5).

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um ein Verzeichnis von "basic bibliographical sources for Buddhist studies from the viewpoint of Buddhist philology". Unter einer solchen "basic bibliographical source" ist dabei primär "a catalogue or list, a bibliography, bibliographical information, introduction, or survey on Buddhist texts" zu verstehen, doch wurden darüber hinaus auch "[g]eneral bibliographical works, and some specialists' surveys on histories or trends of Buddhist

studies" aufgenommen (p. IX). Das zusammengetragene Material ist in 12 Rubriken eingeteilt:

A. Buddhist Texts in General (p. 1-2) – B. Buddhist Sanskrit Texts (p. 3-13) – C. Pāli and Related Buddhist Texts (p. 14-33) – D. Tibetan Buddhist Texts (p. 34-53) – E. Mongolian and Manchu Buddhist Texts (p. 54-61) – F. Buddhist Texts Written in Central Asian Languages (p. 62-71) – G. Chinese Buddhist Texts (p. 72-114) – H. Annamese Buddhist Texts (p. 115-116) – I. Korean Buddhist Texts (p. 117-118) – J. Japanese Buddhist Texts (p. 119-125) – K. General Bibliography of Buddhist Studies (p. 126-148) – L. Histories and Trends in Buddhist Studies (p. 149-175).

Die meisten Rubriken sind nach sachlichen Gesichtspunkten weiter untergliedert, so z.B. die Rubrik "B. Buddhist Sanskrit Texts" in: B1. Collection Catalogue – B2. Bibliographical Survey – B3. Works on Specific Subjects.

Innerhalb der Abteilungen bzw. gegebenenfalls der Unterabteilungen sind die Einträge jeweils durchnummeriert und folgen ohne erkennbare Ordnung aufeinander. Über den Aufbau der Einträge, über die für japanische, chinesische, koreanische, tibetische und kyrillische Schriftzeichen verwendeten Transliterationssysteme, über die den verwendeten Abkürzungen zugrunde liegenden Prinzipien und über den Inhalt der Indizes am Ende des Buches geben einige Bemerkungen unter der Überschrift "Notes" Aufschluss (p. X), auf die ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen folgt (p. XI-XXII). Die 200 Addenda sind durchnummeriert, und es wird in jedem Fall darauf hingewiesen, an welcher Stelle im Hauptwerk der Eintrag zu ergänzen ist. Bislang werden das Hauptwerk und die Addenda jeweils nur durch zwei Indices erschlossen, einen "Personal Index" (p. 179-188 resp. 42-45) und einen "Institution Index" (p. 189-195 resp. 45-46), jedoch steht ein "Index of particular texts" für die Zukunft in Aussicht (p. IX).

Das Buch basiert auf einem 1993 erschienenen Verzeichnis des Vf.s, in dem japanische Publikationen besonders berücksichtigt werden (vgl. K1-3). Auch die jetzt vorliegende erweiterte Version zielt anscheinend nicht auf eine möglichst vollständige Erfassung aller einschlägigen Werke ab. Aufgenommen wurden vielmehr, wie aus dem Vorwort hervorgeht, in erster Linie Arbeiten, die der Vf. bis zum Ende des Jahres 1997 in der Bibliothek des International College for Advanced Buddhist Studies (ehemals Reiyukai Library), Tokyo, selbst einsehen konnte. Daneben findet sich eine kleine Zahl von Werken, hauptsächlich seltenen Handschriftenkatalogen, deren Ordnungsnummern in eckige Klammern gesetzt sind und die am Ende mit der Bemerkung "[Not yet seen]" oder, in den Addenda, "[Not seen]" versehen sind. Die Angaben zu diesen Werken scheinen Bibliographien wie "C1-2. Klaus Ludwig Janert: An annotated bibliography of the catalogue [sic] of Indian manuscripts, pt. 1. Wiesbaden: Franz Steiner, 1965." (p. 14) entnommen worden zu sein. Bei den Addenda handelt es sich abgesehen von einigen Nachträgen zum Hauptwerk um neuere Arbeiten, die der Vf. 1998 in der genannten Bibliothek eingesehen hat (p. 1).

Das, was auf die beschriebene Weise zusammengekommen ist, ist gewiss nicht wenig, wie sich leicht an der Seitenzahl des Buches oder auch an der großen Zahl der verwendeten Abkürzungen ablesen lässt. Und der Wert des Verzeichnisses vergrößert sich noch dadurch erheblich, dass den aufgenommenen Arbeiten häufig kurze Inhaltsangaben sowie Hinweise auf Rezensionen und/oder Werke ähnlicher Art ("related works") beigegeben sind und dass japanische und chinesische Werk-

und Serientitel jeweils transliteriert und ins Englische übersetzt werden. Wer wie der Rez. des Japanischen und Chinesischen nicht mächtig ist, bekommt auf diese Weise nicht nur einen ungefähren Eindruck von dem, was er alles nicht zur Kenntnis nehmen kann, sondern auch ein Hilfsmittel, um sich in Zukunft gelegentlich vielleicht doch den einen oder anderen Titel zu beschaffen und inhaltlich erschließen zu lassen. Von daher gebührt dem Vf. ebenso wie dem International College for Advanced Buddhist Studies auf jeden Fall großer Dank für die vorliegende Arbeit.

Andererseits wird wohl jeder, der mit buddhistischen Texten zu tun hat, auf Anhieb mehrere Titel nennen können, die er vermisst (vgl. z.B. Rez., Bhikkhu Pāsādika. *The Tibet Journal* 24,2 [1999] 61). Bei manchen dieser Titel darf man annehmen, dass sie entweder in der genannten Bibliothek (noch) nicht vorhanden oder aber vom Vf. einfach übersehen worden sind, beispielsweise:

— (p. 13, nach B3-26) F[rank] R[aymond] Allchin – K[enneth] R[oy] Norman, Guide to the Aśokan Inscriptions. *South Asian Studies* 1 (1985) 43-50.

Dagegen scheint das Fehlen anderer Titel aus nicht eigens mitgeteilten Entscheidungen des Vf.s zu resultieren, so wenn ganze Bereiche der buddhistischen Literatur wie die "schöne", die wissenschaftliche, die Brief- oder die Erzählungsliteratur gar nicht oder fast gar nicht berücksichtigt werden oder wenn ein großer Teil der in "B1-1. Akira Yuyama: Buddhist Sanskrit manuscript collections; A bibliographical guide for the use of students in Buddhist philology. (Bibliographia Indica et Buddhica: Pamphlet, no. 2) Tokyo: Library, International Institute for Buddhist Studies, 1992." (p. 3) verzeichneten Arbeiten nicht aufgeführt wird. Hier hätten wenigstens einige "Klassiker" aufgenommen werden sollen, beispielsweise:

— (p. 3, nach B1-1.\*2) Oskar von Hinüber, *Die Erforschung der Gilgit-Handschriften* (Funde buddhistischer Sanskrit-Handschriften, I). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979 (= *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* aus dem Jahre 1979, Philologisch-Historische Klasse, p. 328-360).

— (p. 11, nach B3-20) <Buddhist Letters> Siglinde Dietz, *Die buddhistische Briefliteratur Indiens*. Nach dem tibetischen Tanjur hrsg., übersetzt und erläutert. [*Asiatische Forschungen* 84]. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1984. XV + 590p.

Im Hinblick auf eine eventuelle Neuauflage des gesamten Verzeichnisses, das nach Fertigstellung der Rezension durch zwei weitere Nachtragsbände (*Addenda II-III*. Ibid. 2000-2001. VIII + 72p. bzw. XIV + 146p.) zum Abschluss gebracht worden ist, sei auf einige beiläufig notierte Druckfehler bei deutschsprachigen Titeln hingewiesen: A4 (l. 6) "Blockdrucke" statt "druck" – B2-1a (1) "Moriz" st. "Moritz" – C1-24a (1) "Mitarbeit" st. "mit arbeit" – C1-64b (6f.) "Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz; Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse" st. "Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaften [sic] Klasse" – D2-24 (2) "Blockdrucke" st. "druck" – F1-8 (15) "Indische" st. "Indisch"; (16) "Völkerkunde" st. "Vörker" – K3-9 (3) "u. mit einer" st. "u. einer"; (5) "im" st. "in"; (7) "dedicated to" st. "written by" – K5-5-\*2 (1) "Verzeichnis" st. "Verzaichnis"; (2) "erschiedenen und eingereichten" st. "erschieden und eingereichten". — *Addenda*: 137 (3) "Drucke" st. "Druck"; (7) "Hahn's" st. "Hanh's" – 146 (8) "Österreichische" oder "Verlag der Österreichischen" st. "Österreichischen" – 150 (2) "Bopps" st. "Bopp" – 154 (2) "Sächsischen" st. "Sächsische".

Konrad Klaus

MORIICHI YAMAZAKI – YUMI OUSAKA

A Pāda Index and Reverse Pāda Index to Early Pāli Canonical Texts. Suttanipāta, Dhammapada, Theragāthā and Therīgāthā (with a Foreword by K.R. Norman). Tokyo: Kosei Publishing Co., 2000. 571p. (4-339-01844-7).

Dieser Index fasst frühere Teilpublikationen zusammen, die in den Jahren 1995, 1997 und 1998 erschienen sind und überholt zugleich frühere verdienstvolle Arbeiten von W.B. Bollée zu den Pādas eben dieser Texte aus den Jahren 1980 und 1983 (s. *WZKS* 31 [1987] 201f.). Die beiden Vorworte von K.R. Norman und den Herausgebern beschreiben die Geschichte der Indizierung der vier Texte und das Verfahren der Herstellung des konsolidierten Index. Ein sehr nützliches Verzeichnis der bisher auf diese Weise erschlossenen Texte der Buddhisten und der Jains schließt die Einleitung ab. Mit der Zusammenführung ist ein außerordentlich hilfreiches Arbeitsinstrument für den Umgang mit diesen frühen buddhistischen Verssammlungen entstanden, das dem Literatur- wie dem Sprachwissenschaftler gleichermaßen dienen wird.

Oskar von Hinüber

YUMI OUSAKA – MORIICHI YAMAZAKI

Bhikṣuṇī(!)-Vinaya. Word Index and Reverse Word Index. [*Philologica Asiatica*, Monograph Series 18]. Tokyo: The Chūō Academic Research Institute, 2002. iii + 239p. (ISSN 1340-4385).

Nach der metrischen und lexikalischen Erfassung von fünf grundlegenden Texten des Jaina-Siddhānta in fünf Versindex-Bänden (*Philologica Asiatica*, Monograph Series 1-5 [Tokyo 1994-1995]; zusammengefasst zu: *A Pāda Index and Reverse Pāda Index to Early Jain Canons. Āyāraṅga, Sūyagaḍa, Uttaraṅghāyā, Dasaveyāliya, and Isibhāsiyāim*. Tokyo: Kosei, 1995. 537p. [ISBN 4-333-01763-7]) und ebensoviele Wortindizes (*Dasaveyāliya – Isibhāsiyāim – Āyāraṅga – Sūyagaḍa – Uttaraṅghāyā. Word Index and Reverse Word Index*. [*Philologica Asiatica*, Monograph Series 6-9+11]. Tokyo: The Chūō Academic Research Institute, 1996-1997. i + 110p. – ii + 132p. – ii + 105p. – ii + 121p. – ii + 302p.), deren Material seit 1999 im 15. Band derselben Reihe praktisch kompiliert vorliegt, und der ähnlich gründlichen Erschließung von sechs Teilen des Pāli-Tiṭṭaka, nml. des Vinayapiṭaka als ganzem, des Dīghanikāya des Suttapiṭaka und von vier metrischen Texten des Khud-dakanikāya (Dhammapada, Suttanipāta, Theragāthā und Therīgāthā, deren Wortformenbelege mittlerweile ebenso bequem wie ihre Pādas [s.o.] in einem Band nachgeschlagen werden können: *A Word Index to Early Pāli Canonical Texts*. [*Philologica Asiatica*, Monograph Series 16]. Tokyo 2000. ii + 133p.), haben sich die beiden verdienten Kompilatoren der buddhistischen Sanskrit-Werke angenommen und legen nach einem Indexband zum Prātimokṣasūtra (s.u. p. 264) nunmehr einen genauso erstellten der *padas* des Bhikṣuṇīvinayavibhaṅga (BhV) der Mahāsāṅghika-Lokottaravādins (samt Bhikṣuṇī- und Bhikṣuprakīrṇaka) vor, die sowohl *ab initio* (p. 1-93) als auch *a tergo* (p. 95-239) der normalen Reihung des Akṣarasamāmnāya (mit Anusvāra nach *au* und Visarga nach *s* bzw. vor *h*) entsprechend erfasst sind. Die Basis dieser Erfassung bildet ausschließlich Gustav Roths nur nach Seite und

Zeile zitierte lateinschriftliche Ausgabe des Textes in der *Tibetan Sanskrit Works Series* (Vol. XII: *Bhikṣuṇī-Vinaya*. Manual of Discipline for Buddhist Nuns. Patna 1970). Weder Roths im selben Band (p. 411-413) aufgelistete “Errata et Addenda” noch sein eigener “Nachtrag zur Edition des Bhikṣuṇī-Vinaya der Ārya-Mahāsāṅghika-Lokottaravādin” (in den *Studien zur Indologie und Buddhismuskunde*. Festgabe Bechert. Bonn 1993, p. 229-238 [mit dem in der Edition p. 293 fehlenden Ende von § 251 bzw. Beginn von § 252 auf p. 235-237]) wurden berücksichtigt. Auch die Korrekturen von Roths Text in Édith Nolots kritischer und kommentierter BhV-Übersetzung (*Règles de discipline des nonnes bouddhistes*. Paris 1991 [in die das Bhikṣuprakīrṇaka mit Recht nicht aufgenommen wurde]; s. bes. p. 465-483 mit Nolots “collation du manuscrit”) fanden keinerlei Beachtung, mit dem bedauerlichen Ergebnis, dass mitunter auch evidente Korruptelen bzw. Verlesungen wie “śīta kito si” (p. 201,9) für *śitaki-bhoṣi* (Nolot, p. 478) “tu es refroidi” (p. 212) in den Wortformenindex (etwa “kito” auf p. 26b und 183a) Eingang fanden. Dazu kommt, dass im Gegensatz zu Roths eigenem leider unvollständigen, aber immerhin lemmatisierten “Index of Words” (p. 335-403) die Einträge im vorliegenden “Word Index” Roths Text nur allzu genau widerspiegeln; als eigener Eintrag fungiert nämlich ausschließlich, was bei Roth auf ein Spatium oder einen Bindestrich (mit dem Roth, wo möglich und seines Erachtens sinnvoll, die Kompositionsfuge bzw. Sandhi-Konsonanten anzeigt) folgt und einem ebensolchen vorausgeht: das p. 61b/113a gereichte “brahma” verdankt z.B. seine Existenz einzig Roths 3xiger Schreibung “brahma-caryo” (gegenüber 10x so häufigem und als solchem auch verzeichneten “brahmac”), während das Fehlen eines Eintrags *bhikṣucaryām* sich daraus erklärt, dass Roth an allen vier Belegstellen “bhikṣu-caryāñ/m” (p. 208,12 und 209,6.12.18) druckt, weswegen Ousaka und Yamazaki diese sowohl unter “caryāñ/m” als auch unter “bhikṣu”, aber eben nicht unter *bhikṣucaryām* verzeichnen zu müssen glaubten. Derselbe Bindestrich führte dazu, dass die von Roth zwischen Bindestriche gesetzten Sandhi-Konsonanten (vgl. jetzt O. von Hinüber, *Das ältere Mittelindisch im Überblick*. Wien 2001, p. 208ff.), die in einem “Word-Index” eigentlich nichts zu suchen haben, als eigene Einträge erscheinen (z.B. *m* auf p. 67a/223b) und dass das Abs. *praticchādayitvā* bei einem seiner 5 Belege (p. 207,13) auf die Einträge “prati” und einzelntes “chādayitvā” verteilt wurde. Wie daraus und aus Einträgen wie “cchrāvastyām” (p. 34b/210a [neben “śrāv” (p. 84b/210a)]) erhellt, bleibt der Sandhi des Rothsehen Textes bei den Einträgen unangetastet, was einerseits eine nicht geringe Zahl von wenig hilfreichen Doppelformen bedingte (bisweilen auch mehrfachen wie bei *aham*, dessen Belege sich auf mindestens fünf Einträge [“ham/ah/aham/ahan/aham”] verteilen), andererseits wohl noch mehr Wortformen verschwinden ließ, da auch der Praśiṣṭa nicht aufgelöst wurde: ist also eine Wortform im Auslaut mit dem vokalischen Anlaut einer anderen verschmolzen, wird eben für beide nur ein Eintrag gegeben, wie der Einzelbeleg von “yācitvārocayitavyāḥ” (p. 71c/237a) neben mehrfach bezeugtem *yācitvā* und *ārocayit°* zeigt. Nicht minder irritierend wirkt die unveränderte Übernahme der Rothsehen Klammerkonventionen; ist es doch ihr zu danken, dass z.B. ein von Roth mit Recht zum Isg. “saṅghe[na]” (p. 143,15) ergänztes *saṅghe* p. 86a als eigener Eintrag vor – und nicht nach – “saṅghe” bzw. “saṅghena” erscheint, ein ebenso evident richtig zu <sup>+</sup>*pāti°* korrigiertes *prati°* (p. 137,20) nicht unter jenem, sondern als “pra(pa)ti” (p. 55b) erfasst ist und von

den zahllosen Belegen von “sā” noch ein je 1x belegtes “sā(so)”, “<sā>”, “[sā]” bzw. “(sā)han” (i.e. *sā+aham* ‘ich da’) und ein 3x ergänztes “[sā]” (p. 89c) unterschieden wurden. Wenn man schon an den Klammern glaubte festhalten zu müssen, hätte man mit ihnen besser die Belegstellenangabe selbst markieren sollen. Andererseits ermöglichte diese den Sinn und Zweck eines “Word Index”, wie angedeutet, mitunter verfehlende oder sogar *ad absurdum* führende Treue zur Roth-schen Textgestalt immerhin eine konsequente Indizierung eines sehr bedeutenden hybriden Sanskrit-Werkes, sodass dieser 18. Band der *Philologica Asiatica* ein grundlegendes Hilfsmittel für alle zukünftigen philologischen und/oder linguistischen Arbeiten im Bereich des BHS und seiner Texte darstellt und mithin *per se* unentbehrlich ist. Mit dem Dank an seine unermüdlichen Autoren verbindet sich daher die Bitte, ihm möglichst bald weitere Wortformen-Indizes zu den anderen umfangreichen Werken dieses wichtigen Stratum der indischen Literatur folgen zu lassen und dabei auch als Fernziel deren Kompilation zu einem *Bauddh(ik)apadānukramakoṣa* ins Auge zu fassen.

Chlodwig H. Werba

BORIS OGUIBÉNINE – YUMI OUSAKA – MORIICHI YAMAZAKI

Prātimokṣasūtram. Word Index and Reverse Word Index. [Philologica Asiatica, Monograph Series 17]. Tokyo: The Chūō Academic Research Institute, 2001. vi + 68p. (ISSN 1340-4385).

Der Titel des vorliegenden Heftes ist insofern etwas unglücklich gewählt, als aus ihm nicht hervorgeht, dass es sich um das Prātimokṣasūtra der Mahāsāṃghika-Lokottaravādin – und nicht etwa dasjenige der Sarvāstivādin oder der Mūlasarvāstivādin – handelt, für das hier ein “word index” (p. 3-33) und ein “reverse word index” (p. 37-68) vorgelegt werden. Diese beruhen auf der 1975 in Patna als Bd. 16 der *Tibetan Sanskrit Works Series* erschienenen Ausgabe von Nathmal Tatia unter Berücksichtigung der Konjekturen, die Gustav Roth (*Indian Studies [Selected Papers]*, Ed. by Heinz Bechert and Petra Kieffer-Pülz, [Bibliotheca Indo Buddhica 32]. Delhi 1986. p. 241-250) und Boris Oguibénine (*Initiation pratique à l'étude du sanskrit bouddhique*, Paris 1996, p. 43-61) für den Text der Einleitung (Ed., p. 3-6) vorgeschlagen haben. Darüber hinaus scheinen gelegentlich mutmaßliche Druckfehler in der Edition stillschweigend verbessert worden zu sein; jedenfalls findet man *yathāpranīhataśya* (Ed., p. 7,18) in der Form *yathāpranīhitasya* (p. 23a/42b) verzeichnet. Außerdem werden am Ende der “Introductory Remarks” (p. i-v) und in den “NOTES to the Serial Index” (p. 32-33) in einigen wenigen Fällen für zweifelhafte Lesarten des Textes meist überzeugende Verbesserungen vorgeschlagen.

Aus den “Introductory Remarks” geht hervor, dass die beiden Indizes Untersuchungen zum Lexikon und zur Grammatik des buddhistischen hybriden Sanskrit erleichtern sollen. Das tun sie jedoch nur sehr begrenzt, denn zum einen sind die im Text belegten Wortformen nicht unter den Nominalstämmen und Wurzeln verzeichnet, zu denen sie gehören, sondern dienen selbst als Lemmata, und zum anderen sind Mittel- und Hinterglieder von Komposita nicht eigens verbucht. Wer also wissen möchte, ob und gegebenenfalls wo beispielsweise das Wort *argala-*

“Riegel” im Prātimokṣasūtra der Mahāsāṃghika-Lokottaravādin belegt ist, der muss schon den “word index” ganz durchsehen, um festzustellen, dass es ein Mal, nämlich in dem Kompositum *dvārakoṣārgalapraṭiṣṭhānam* (p. 15b), vorkommt, und wer sich etwa für das Schicksal der Wurzel *u/o/ve* “weben” im Mittelindischen interessiert, der darf sich nach der vollständigen Durchsicht des “word index” darüber freuen, die beiden Formen *vuṇāpeya* (p. 26a) und *suṇulam* (p. 30a) entdeckt zu haben. Da der Wortschatz und die Grammatik des buddhistischen hybriden Sanskrit bislang noch unzureichend erschlossen sind, ist jeder Index zu einem in dieser Sprache verfassten Text, aus dem hervorgeht, welche Wörter darin in welcher Form belegt sind, hoch willkommen. In diesem Fall sind die Autoren jedoch leider auf halbem Weg zu einem solchen stehengeblieben.

Konrad Klaus

ALMUTH DEGENER

Die Sprache von Nisheygram im afghanischen Hindukusch. [Neuindische Studien 14]. Wiesbaden: Harrassowitz, 1998. IX + 588p. DM 114,- (ISBN 3-447-04015-7).

Das vorliegende Werk stellt die überarbeitete Fassung von D.s Habilitationsschrift (1994/5) dar, die der Beschreibung einer bisher nicht erschlossenen indogermanischen Sprache im linguistischen und geographischen Grenzbereich zwischen dem indoarischen und dem iranischen Zweig gewidmet war, einer sogenannten “Nūristān”-Sprache (so nach dem Toponym Nūristān “Land des Lichts”, das nach der späten Islamisierung im Jahre 1896 älteres Kāfiristān “Land der Heiden” ersetzte), die im Dorf Nisheygram im Waigal-Tal im afghanischen Teil des südlichen Hindukusch nahe der pakistanischen Grenze gesprochen wird.

Die Studie basiert auf Sprachmaterial, das nicht von der Autorin selbst gesammelt, sondern ihr von Georg Buddruss, der 1969 und 1970 Feldforschungsreisen nach Afghanistan unternahm, zur Verfügung gestellt wurde. Es mag zunächst merkwürdig scheinen, dass die Verf.in bei der Bearbeitung einer bisher unbeschriebenen, lebenden Sprache auf eigene Arbeit mit Informanten verzichtete, zumal das von Buddruss gesammelte Material wegen oft ungünstiger Umstände bei der (nur schriftlichen) Aufzeichnung ganz erhebliche Lücken aufweist (cf. p. XIII-XIX), die sich besonders in der Darstellung der Verbal- und Nominalparadigmen niederschlagen. In Anbetracht dessen, dass sich das Verbreitungsgebiet des fraglichen Idioms ausschließlich auf afghanischem Staatsgebiet befindet, muss man der Verf.in dieses Versäumnis jedoch nachsehen, da es wegen andauernder Kriegswirren nicht eben leicht gewesen wäre, überhaupt in Afghanistan zu forschen.

Die bisherige Fachliteratur spiegelt die komplizierte Forschungsgeschichte der Nūristān-Sprachen wider, die durch terminologische Uneinheitlichkeit und Widersprüchlichkeiten in der genetischen Zuordnung der Einzelsprachen und Sprachgruppen gekennzeichnet ist. Die Autorin bemüht sich deshalb um eine genaue Begriffsfindung bei der Sprachbezeichnung und entscheidet sich für *niṣey-alā* “Sprache der Nishey” (im folgenden: N.), entgegen dem von den Muttersprachlern selbst verwendeten, linguistisch jedoch nicht eindeutigen *kalāṣa-alā* “Sprache der

Kalaša", weil mit *kalaša* die Einwohner aller neun Dörfer des Waigal-Tals bezeichnet werden, die aber eben auch andere Dialekte sprechen. Im Gegensatz zu anderen Forschern (wie Morgenstierne und Buddruss; cf. p. 2) versteht D. unter "Waigali" nicht "eine Gruppe von Dialekten des Waigaltals, unter ihnen den von Nisheygram" (p. 2), sondern nur das Idiom des Dorfes Waigal selbst. Den Begriff "Nūristānī" als Sprachbezeichnung verwendet D. konsequent für "die Gruppe von Sprachen, deren engste Verwandte die indoarischen und die iranischen Sprachen sind und deren Sprecher traditionell hauptsächlich in Nuristan leben" (p. 4).

Die drei konkurrierenden Thesen zur genetischen Zugehörigkeit der Nūristān-Sprachen werden wissenschaftshistorisch übersichtlich präsentiert und gegeneinander abgewogen. Die einzelnen Abstammungsmodelle, die auf rein historisch-phonologischer Argumentation beruhen, plädieren für direkten iranischen oder indoarischen Ursprung oder aber für die Entwicklung aus einem eigenen Zweig des Indo-Iranischen, der weder eindeutig iranisch noch indoarisch einzustufen sei. Nach Prüfung aller ihr vorliegenden (einander teilweise widersprechenden) Argumente definiert D. die Nūristān-Sprachen "versuchsweise" als einen solchen "dritten Zweig" des Indo-Iranischen, "allerdings als einen, der genetisch dem iranischen Zweig nähersteht" (p. 8). Lexikalische, morphologische und syntaktische Übereinstimmungen der Nūristān-Sprachen mit dem Indoarischen wären D. zufolge als Resultate eines lange andauernden und intensiven Sprachkontakts zu sehen (ib.), wobei der Leser die Frage stellen mag, welche Rolle dabei Substrat-, Adstrat- und Superstrat-Wirkungen von indoarischer Seite zukäme. Angesichts der fehlenden schriftlichen Tradition des Nūristānī wird die Antwort darauf wohl weitgehend ein Desiderat bleiben.

Es ist allerdings anzumerken, dass der restlose und "offenbar verhältnismäßig frühe" (p. 7) Verlust der Aspiraten, der seit Morgenstierne eines der (nur wenigen) Argumente gegen die rein "indische These" darstellt, als einzelnes Merkmal nicht sehr beweiskräftig ist, da die beiden inselindoarischen Sprachen, Singhalesisch und Maledivisch, ebenfalls bereits seit der Prakrit-Periode keine aspirierten Konsonanten besitzen (vgl. z.B. Wilhelm Geiger, *A Grammar of the Sinhalese Language*. Colombo 1938, p. 40). So wie im Falle des Inselindoarischen der Aspiraten-Schwund am wahrscheinlichsten durch dravidischen Einfluss zu erklären ist, könnte er auch bei den Nūristān-Sprachen, die zweifelsohne vielen Fremdeinflüssen ausgesetzt waren, areale Ursachen haben. Zu überlegen wäre hier vielleicht eine frühe Beeinflussung von iranischer Seite, wenn man wie D. (p. 10) davon ausgeht, "daß bis auf mögliche sehr frühe iranische Einflüsse die Nuristani-Sprachen über Jahrhunderte hinweg in Kontakt mit indoarischen Sprachen standen, während der Verkehr mit iranisch-sprachigen Bevölkerungsgruppen erst seit der Islamisierung eine größere Rolle spielte". Auf p. 9-12 listet D. "einige wesentliche Züge der Sprache von Nisheygram" auf und kommt zu dem Schluss, dass sich die (typologischen) Gemeinsamkeiten, die N. mit dem Indoarischen teilt, aufgrund eines mittel- und südasiatischen Sprachbunds erklären lassen, wobei sie sich vor allem auf Colin P. Masica's Modell, wie er es in *Defining a Linguistic Area: South Asia* (Chicago 1976) vorgelegt hat, stützt.

Die p. 23-234 vorgelegte Grammatik folgt im wesentlichen der (früher allgemein üblichen und immer noch häufig zu findenden "klassischen") Einteilung in Phono-



logie – Morphologie – Syntax – Wortbildung, in die gelegentlich allgemeinsprachwissenschaftliche Erläuterungen integriert sind. Für den Benutzer ist es etwas unhandlich, dass die Originaltexte alle hintereinander stehen (p. 235-282) und die zugehörigen Übersetzungen nicht dem jeweiligen Text folgen, sondern ebenfalls *en bloc* angeschlossen sind (p. 283-359). Im Anhang (p. 363-364) erscheint – etwas überraschend für den Leser – ein interessanter Kurzaufsatz über den Kalender von Nisheygram mit einer Auflistung der Monatsnamen. Das daran anschließende umfangreiche Glossar (p. 365-576) fungiert größtenteils auch als Wort-Register.

Im gegebenen Rahmen kann nicht genauer auf das trotz aller erwähneter Einschränkungen immer noch reichhaltige Sprachmaterial und die einzelnen daraus abgeleiteten Erkenntnisse eingegangen werden. Allerdings ergibt sich ein methodologischer Kritikpunkt. D. erklärt eingangs (p. 20): “die Darstellung der Grammatik dient allein dem Zweck, eine wenig bekannte Sprache zugänglicher zu machen”. Nun ist es natürlich durchaus legitim, sich bei der Beschreibung einer (lebenden) Sprache auf vorwiegend synchrone, deskriptive Methoden zu beschränken. Es gibt jedoch Probleme, die sich durch den Verzicht auf historisch-vergleichende Verfahren als unlösbar erweisen. Ein solcher Fall ist ganz offensichtlich das Konstrukt einer mehrfach zitierten Verbalwurzel N. *k-* (cf. bes. p. 444), deren Bedeutungen D. mit “tun (auch [hinein-]tun), machen, sagen, beschließen, lesen” angibt. Die vermeintliche Bedeutungsvielfalt dieser Wurzel löst sich auf, wenn man davon ausgeht, dass hier (mindestens) zwei etymologisch unterschiedliche Verben entweder im Lauf der Sprachentwicklung zusammengefallen sind oder aber von D. irrtümlich zusammengestellt wurden (was *hic et nunc* nicht einwandfrei zu entscheiden ist). Sie verweist nur auf Turners Lemma Nr. 2814 “*karōti* ‘does’” (*CDIAL* 142a; vgl. z. B. h. *karnā* oder singh. *karanavā* “to make, do”); als zweite Verbalwurzel, die zumindest teilweise formal mit der ersteren zusammengefallen sein könnte (vgl. z. B. den Imp. “*ē’a-tnay* ‘tu/lies doch!’” [p. 445]), wäre jedoch an aind. *kath-* “speak” zu denken (s. *CDIAL* 135b mit Lemma Nr. 2703; vgl. h. *kahnā*, singh. *kiyanavā* “to say, tell” [s. W. Geiger, *An Etymological Glossary of the Sinhalese Language*. Colombo 1941, p. 43 (Nr. 636)] und das maledivische Verb *kianī*, das heute vorwiegend in der Bedeutung “lesen” gebraucht wird, in der mdl. überlieferten Folklore jedoch vor allem “erzählen, sprechen, sagen” bedeutet). Eine weitere Herleitungsmöglichkeit für die Wurzel *k-* in Nisheygram könnte in der aind. Wurzel *khyā-* “make known” (*CDIAL* 210b) zu suchen sein. Dabei kann übrigens eine Kontamination der beiden einander semantisch nahestehenden Verbalwurzeln *kath-* und *khyā-* nicht ausgeschlossen werden.

Die Rezensentin hätte etwas mehr diachrone Tiefe und eine stärkere komparative Kontrastierung der Sprache von Nisheygram in Bezug auf die umgebenden indoarischen und iranischen Sprachen erwartet. Eine derartige Vorgangsweise war jedoch erklärterweise nicht D.s Absicht, und zum anderen ist allein die Tatsache, dass nun eine umfangreiche Beschreibung und eine Textsammlung dieser sonst nicht zugänglichen – und wohl auch bedrohten – Sprache vorliegt, von unschätzbarem Wert.

Sonja Fritz

JOHN BROCKINGTON

The Sanskrit Epics. [Handbuch der Orientalistik. Zweite Abteilung: Indien, Zwölfter Band]. Leiden: E.J.Brill, 1998. XI + 596p. DM 278,- (ISBN 90-04-10260-4).

Als eine Zusammenfassung der epischen Studien des 19. Jahrhunderts und zugleich ein bedeutender eigener Beitrag zur Erforschung von Mahābhārata und Rāmāyaṇa erschien E. Washburn Hopkins' *The Great Epic of India* (New York 1901) am Beginn des vergangenen Jahrhunderts. An seinem Ende wird der altindischen Epenforschung nun ein neuer Überblick geschenkt, der nicht weniger wichtig und richtungweisend ist als sein berühmter Vorgänger.

Denn in diesem mustergültigen Handbuch werden alle nur erdenklichen Aspekte der beiden großen Sanskrit-Epen sachkundig behandelt. Dabei reicht die Spannweite von der Handschriftenkunde über die historische Grammatik, die Literatur- und Religionsgeschichte bis hin zu ihrer Darstellung in der bildenden Kunst oder zum Nachleben der Texte in den Literaturen Indiens und Asiens. Zur Kenntnis der Epen in Ceylon sei auf die gelegentlich abwertende Bemerkung der Kommentare zum Theravāda-Kanon hingewiesen: *bhāratayuddha-sītāharaṇādīnīratthakathā*, Sumaṅgalavilāsīnī (Sv) 76,12 = Sāratthappakāsīnī II 148,4 "nutzlose Geschichten wie Mahābhārata und Rāmāyaṇa"; vgl. auch *akkhānan ti bhārata-rāmāyaṇādi*, Sv 84,15; *yuddhe pi bhārata-rāmāyuddhādisu*, Sv 89,26 ≠ Papañcasūdanī III 222,6 = Manorathapūraṇī V 45,9; *sītāharaṇa-bhāratayuddhādīni kathanakāle*, Atthasālinī 102,18 und schließlich: *ambudīpe ... mahājano sannipatitvā hiraññasavaṇṇaṃ datvā ... sītāharaṇādībāhīrakathā kathāpeti*, Paramatthajotikā I 118,2-5 usw. Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass nicht alle Hinweise auf das Epos zielen müssen. Denn von Vajirabuddhi wird in seinem Kommentar zur Samantapāsādikā (Sp) *sītāharaṇādīni*, Vjb 319,15 in der Erklärung von *naṭanāṭakāni*, Sp 832,3 verwendet, Sītāharaṇa also auf ein Drama bezogen.

In dem Handbuch werden selbst die modernen elektronischen Hilfsmittel, die sich als unentbehrliche Arbeitsinstrumente bei dem Umgang mit diesen weitläufigen Texten anbieten, nicht vernachlässigt und Formen moderner Darstellung der beiden Epen in Film und Fernsehen gewürdigt.

All dies ist in klarer, gut lesbarer Sprache dargeboten, wobei eine unglaubliche Fülle von Literatur ausgewertet und eine umsichtig getroffene Auswahl mit einer ausgewogenen und sicheren Beurteilung referiert wird. Nur sehr selten ist dem Verf., der seinen Forschungsbericht bis an das unmittelbare Erscheinungsdatum des Buches herangeführt hat, ein Titel entgangen, der wohl eine Erwähnung verdient hätte. Das gilt etwa für den wichtigen Beitrag von R. Grünendahl, Zur Klassifizierung von Mahābhārata-Handschriften (in: *Studien zur Indologie und Buddhismuskunde*. Festgabe ... für Heinz Bechert. [Indica et Tibetica 22]. Bonn 1993, p. 101-130), der den bereits von V.S. Sukthankar in Frage gestellten festen Zusammenhang von Schrift und Rezension in der Mahābhārata-Überlieferung mit guten Gründen bestreitet.

Die Forschungsgeschichte der Bhagavadgītā, die ein wenig stiefmütterlich behandelt wird (p. 267-277), kann nachgelesen werden bei: A. Malinar, *Rājavidyā: Das königliche Wissen um Herrschaft und Verzicht*. Studien zur Bhagavadgītā. Wiesbaden

1996 (rez. von M. Hara, *WZKS* 42 [1998] 216-220), p. 21-51. Die berühmte Episode aus dem Rāmāyaṇa, die zur Erfindung des Śloka führt (p. 23), ist jetzt unter ornithologischen Gesichtspunkten erörtert von J. Leslie, A Bird Bereaved: The Identity and Significance of Vālmīki's *Krauñca*. *JIPh* 26 (1998) 455-487. Da auf die russische Mahābhārata-Übersetzung nur sehr summarisch hingewiesen ist, sei der Bestand, soweit erreichbar, nachgetragen: *Maxabharata – Ādiparva. Kniga pervaja*, perev. V.I. Kal'janov (Moskau 1950); *Kniga tret'ja lesnaja (Aranyaparva)*, perev. Ja.V. Vasil'kov – S.L. Neveleva (Moskau 1987); *Virātaparva ili Kniga o Virate*, perev. V.I. Kal'janov (Leningrad 1967); *Udyogaparva ili Kniga o staranii*, perev. V.I. Kal'janov (Leningrad 1976); *Kniga vos'maja o Karne (Karnaparva)*, perev. Ja.V. Vasil'kov – S.L. Neveleva (Moskau 1990); *Kniga o napadenii na spjaščix* (Kn. X, gl. 1-18) und *Kniga o ženax* (Kn. XI, gl. 1-27), perev. B.L. Smirnov (Ašxabad <sup>2</sup>1982); *Bxagavadgita* (Kniga VI, gl. 25-43), perev. B.L. Smirnov (Ašxabad <sup>2</sup>1960). Eines der sehr seltenen Versehen in der Bibliographie ist das Erscheinungsdatum von N. Hein, *The Miracle Plays of Mathurā*: st. "1992" (p. 538) lies "1972".

Das umfassende Handbuch, das in der unglaublich kurzen Zeit von nur vier Jahren entstanden ist, wird auf lange Zeit die Grundlage für alle weiteren Forschungen zum altindischen Epos bilden und jedem, der sich mit diesen Texten in irgendeiner Weise beschäftigt, ein sicherer und zuverlässiger Führer sein. Man darf den Verf. zu diesem in jeder Hinsicht gelungenen Werk beglückwünschen.

Oskar von Hinüber

#### MARION MEISIG

König Śibi und die Taube. Wandlung und Wanderung eines Erzählstoffes von Indien nach China. [Studies in Oriental Religions, Vol. 35]. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1995. IX + 271p. DM 104,- (ISBN 3-447-03691-5).

Nachdem das Material zu der weit verbreiteten und beliebten Śibi-Geschichte von D. Schlingloff, *Der König mit dem Schwert* (nicht: "*Der König und das Schwert*" [p.1, n. 1]). *WZKS* 21 (1977) 60, n. 6 und von L. Grey, *A Concordance of Buddhist Birth Stories* (Oxford <sup>1</sup>1990/<sup>2</sup>1994), p. 361-365 sorgfältig gesammelt worden ist, versucht Meisig (M.) einige Texte der Legende im Sanskrit, im Chinesischen und in der Māhārāṣṭrī zu bearbeiten. Dabei geht sie von drei Mahābhārata-Fassungen, Tantrākhāyika sowie Kathāsaritsāgara aus und behandelt im zweiten Teil des Buches chinesische Übersetzungen und die Kalpanāmaṇḍitikā. Dieser letztere Abschnitt des Buches ist bereits von J. W. de Jong, *IJJ* 41 (1998) 73-76 mit Recht sehr kritisch gewürdigt worden (vgl. auch *BEI* 13/14 [1995/6] 539f.). Denn selbst ohne einen Blick in das Chinesische lässt sich die Übersetzung des Jātaka-Schlusssatzes: "Was nun König Śibi aus vergangener Zeit angeht – ist er etwa ein Fremder?! Ich selbst bin es" (p. 148) nach dem Pāli (z.B. AN IV 394,8-12) oder dem Mahāvastu (z.B. Mvu III 461,4-9) anzweifeln und vielleicht genauer fassen: "... war er etwa ein anderer". Manches ist nur sprachliche Ungeschicklichkeit: "maßlosen vergangenen Weltzeitaltern" (p. 144) oder "die Institution des Bodhisattva..., welche als hervorragende Neuerung des Mahāyāna-Buddhismus angesehen werden muß" (p. 123); vgl. aber Majjhimanikāya 123, Acchariyabbhutadhammasuttanta (M III 118ff.) usw.

Im ersten, dem Sanskrit gewidmeten Teil sieht es nicht besser aus. Es ist eine seltsame Schlussfolgerung, Flüsse deshalb als mythisch anzusehen, weil sie nicht im Atlas verzeichnet sind: "... und daher wohl mythische Fiktion" (p. 3, n. 2). Seltsam ist es auch, wenn bei der Bedeutungsbestimmung des Vogelnamens *śyena* als "Habicht" zwar das Handbuch des deutschen Aberglaubens bemüht wird (p. 4, n. 4), jedoch weder Brehm noch Grzimek noch ein einschlägiges Handbuch wie beispielsweise H. Whistlers *Popular Handbook of Indian Birds* (Edinburgh 1949) oder Salim Alis *The Book of Indian Birds* (Bombay 1979) eingesehen wurde. Denn S. Ali stellt ausdrücklich fest (p. 22, Nr. 44: "Laggar Falcon"), dass Tauben in bewohnten Gebieten die Hauptnahrung der Falken sind (!). Und aus Whistler ergibt sich ferner, dass sich Falke (p. 383) und Habicht (p. 380) in ihrer Nahrungsaufnahme nicht wesentlich unterscheiden. Gerade dies eine, von M. vorgetragene Argument, dass Habichte, nicht jedoch Falken Tauben schlagen, kann man also nicht verwerten.

Auch der eigentlich philologische Teil gibt zu mancher Kritik Anlass. Ein genauere Blick in das Mahābhārata und in das nicht benutzte Poona-Wörterbuch s.v. *adhyāsita* 6. "practised" hätte einige Ergänzungen gespärt: "Der [von den Weisen] angetretene [Weg] aber wird immer gepriesen" (p. 45) für *sadbhīh* (dies Wort fehlt bei M.) *sadādhyāsitaṃ tu praśastam* "das schon immer von den Guten Geübte wird gepriesen". Die Strophe fährt fort: "Deshalb nehme ich in Gedanken Zuflucht zu [diesem] gepriesenen [Weg]" für *tasmāt praśastam śrayate matir me* "deshalb hängt mein Sinn an dem Gepriesenen". Wenig geschickt sind auch Umschreibungen wie: "ein Kind der Götter" (p. 45) für *devakumāram*. Vielleicht ist es notwendig, die triviale Tatsache in Erinnerung zu rufen, dass das Sanskrit glücklicherweise mehrere Wurzeln *kṣi* kennt, so dass *mahīkṣit* "König", der nach altindischer Auffassung immerhin die Erde schützen soll (*mahīpāla*), nicht unbedingt mit "Erdenzerstörer" (p. 4) wiedergegeben werden muss. Die Bemühungen um *vastu dadātu* (p. 24-27) erübrigen sich, da im Mahābhārata in allen Ausgaben *vasu* steht und alle Übersetzungen auf *vasu* beruhen. Es scheint sich um einen schlichten, aber dafür umso ausführlicher interpretierten Abschreibfehler zu handeln. Warum schließlich Unkenntnis des Datums der von J.J. Meyer für die jainistische Fassung benutzten Handschrift "eine genauere Einordnung ... innerhalb der Entwicklung der jainistischen Lehre erschwert" (p. 160), bleibt ein Rätsel.

Da das Buch zudem kaum über eine Materialsammlung hinauskommt und damit den Anspruch des Titels nicht wirklich einlöst, legt man es gerne aus der Hand.

Oskar von Hinüber

HANNE M. DE BRUIN (tr.)

*Karṇa Mōkṣam*. Karna's Death. A Play by Pukalentippulavar. [Publications du Département d'Indologie 87]. Pondichéry: Institut français – École française d'Extrême-Orient, 1998. xxxvii + 260p. (ISSN 0073-8352).

The book contains the Tamil text with English translation of a play performed according to the *kaṭṭaiikkūttu* tradition. This performance tradition from Tamilnadu has been studied in detail by de Bruin in her book *Kaṭṭaiikkūttu. The Flexibility*

of a South Indian Theatre Tradition (Groningen 1999). The term *kattaiikkūttu* was coined only recently by the performers themselves to distinguish their art from other dramatic village traditions. In earlier publications *kattaiikkūttu* was known as *terukkūttu*, or “street theatre”; see, e.g., R.A. Frasca’s *The Theater of the Mahābhārata. Terukkūttu Performances in South India* (Honolulu 1990). In the case of Frasca’s study the parts of his thesis which contained examples of the performance texts of plays were omitted from the final publication. As a result, with only a brief indication of the alternation of prose conversations with songs, we were left intrigued by the verbal aspects of the performances. As if to make up for this omission a large part of de Bruin’s 1999 study has been devoted precisely to the verbal matter of the performances and the actors’ handling of this material. To this the last touch is added by the present book insofar as it contains a real performance text of a full-length play. The text is based on tape-recordings made during two performances which took place at different villages, one on February 7, 1987, covering the text up to p. 90, and one on March 14 of that same year for the remaining part.

Although the different characters in the play manipulate various styles of Tamil which range from a semi-classical style to modern colloquial, de Bruin has, I would say, fortunately decided to present the text in Tamil script, making allowance for an occasional awkward spelling and a certain measure of imprecision. The alternative, (Modern) Tamil in the phonetic alphabet, would have been a real horror. Besides, most students of Tamil will be accustomed to the presentation of dialects by way of the Tamil script, a practice met with frequently in present-day novels and short stories. What I do not understand, though, is why no punctuation marks have been used in de Bruin’s Tamil text.

The English translation is a real pleasure to read and gives a good impression of the lively performance. Except for an occasional small omission or addition, the latter mostly involving explanations, the English text is a faithful rendering of the Tamil. All this makes it a reliable and easily accessible source for scholars who are interested in the regional versions of the Mahābhārata but unfamiliar with the Tamil language.

Moreover, the “edition” of the Karṇamōkṣam may prove to be highly valuable for students of Tamil, as it provides a storehouse of different styles and varieties of that language and of situations involving code switching. It is hoped that these phenomena will be investigated in more detail in the near future, an investigation which might yield no doubt interesting and possibly even unexpected results. In this connection I would like to draw attention to a feature peculiar to the language of the songs, *paṭṭus* as well as *viruttams*, namely the use of *tan* and *tam* in phrases like *un tan ponnati* “your golden feet” (p. 118), and *aivarkaḷ tamakku mun* “before the five” (p. 164). This use of *tan* and *tam* is completely absent from the prose conversations.

Herman Tiekens

CHARLES WILLEMEN – BART DESSEIN – COLLETT COX

Sarvāstivāda Buddhist Scholasticism. [Handbuch der Orientalistik. Zweite Abteilung: Indien, Elfter Band]. Leiden: E.J.Brill, 1998. XVII + 341p. DM 156,- (ISBN 90-04-10231-0).

Nach Aussage des von Ch. Willemen gezeichneten Vorwortes (“Preface” [p. XI-XIII]) hat das Werk zwei Verf.: B. Dessein handelt in den beiden ersten und im vierten Kapitel über den allgemeinen Hintergrund der Schule der Sarvāstivādin (SV), über diese Schule in der indischen Geschichte und über die Entwicklung ihrer Literatur, über die Synoden (Konzile), über den Weg der SV nach China sowie endlich über die späte, in Gandhāra und Baktrien entstandene Literatur. Das vorzügliche dritte Kapitel über die Vaibhāṣika-Orthodoxie stammt dagegen von C. Cox. Allein der Anteil von Ch. Willemen selbst bleibt, soweit er über das Vorwort hinausreicht, undeutlich.

Beginnt man die Lektüre des Handbuches mit einem Blick in das Inhaltsverzeichnis und hält dieses gegen die Bibliographie (p. 287-311), so verheißt dies wenig Gutes: In Kapitel II.1.4.5 (p. 85f.) wird der Mūlasarvāstivāda(MSV)-Vinaya behandelt, doch fehlt jeder Hinweis auf das für den aus Gilgit überlieferten Sanskrit-Text grundlegende Buch von K. Wille: *Die handschriftliche Überlieferung des Vinayavastu der Mūlasarvāstivādin*. Stuttgart 1990 (s. WZKS 39 [1995] 247f.). Schlimmer noch: Der Name G. Schopen blieb dem Verf. gänzlich unbekannt. Von seinen zahlreichen bedeutenden Arbeiten zu diesem Vinaya sei nur auf die letzte: “Marking Time in Buddhist Monasteries. On Calendars, Clocks, and Some Liturgical Practices” verwiesen, die in der *Fs. A. Yuyama (Sūryacandrāya)*, ed. P. Harrison – G. Schopen. Swisttal-Odendorf 1998, p. 157-179 erschienen ist, und auf: R. Salomon – G. Schopen, *The Indravarman (Avaca) Casket*. *JIAS* 7,1 (1984) 107-132, bes. p. 120 mit den wichtigen Ausführungen zur Sprache des Ekottarāgama (p. 61) und zum Bezug der Inschrift zu diesem Text und möglicherweise zum MSV-Vinaya. Für die Situation hinsichtlich der buddhistischen Schulen im Nordwesten Indiens fehlen die für alle weiteren Überlegungen grundlegenden Ausführungen von G. Fussman, *Upāya-kausalya. L’implantation du bouddhisme au Gandhāra* (in: *Bouddhisme et cultures locales*. Paris 1994, p. 17-51; vgl. auch id., *JAOS* 116 [1996] 242-259). In anderen Bereichen der Literatur sieht es nicht besser aus: Jayawickrama (nicht “°wickrame” [so mehrfach]) hat nicht das Kathāvatthu (Kv), sondern nur seinen Kommentar (Kv-a) ediert (p. 292); vgl. Kv herausgegeben “by Shwe Zan Aung and Rhys Davids, C.W. [sic], ..., and one [sc. edition] by N.A. Jayawickrame [sic], ..., also with Buddhaghosa’s [!] commentary” (p. 57, n. 104). Auch sonst fließen Kv und sein Kommentar in seltsamer Weise in einen Text zusammen, da es dem Verf. offensichtlich unklar ist, dass die Schulzuschreibungen der in Kv diskutierten Lehrmeinungen erst Jahrhunderte später im Kommentar erfolgten. Ferner lehrt uns eine verrutschte Anmerkung, dass Kv von Vasumitra verfasst ist (p. 107): “... branched off. Vasumitra writes<sup>373</sup> ...”. Selbst wenn man die Anmerkung an die richtige Stelle hinter “off.” setzt, ist der Bezug nicht “Kathāvatthu, 1.1” (p. 107, n. 373), sondern Kv-a 3,9 = § 0.3.

Auch sonst sieht es mit der Kenntnis der Ausgaben von Quellentexten nicht gut aus. Unter “*Yogācārabhūmi*” findet sich p. 293 allein ein allgemeiner Verweis auf E. Waldschmidts “*Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden*, Vol. 1” (?). Ferner

wird ausdrücklich festgestellt, dass C.A.F. Rhys Davids allein das Dukapaṭṭhāna herausgegeben habe (p. 121, n. 439). Doch ist auch das Tikapaṭṭhāna 1921-1923 erschienen und als Nachdruck (1988) erhältlich.

Dass meist stark veraltete Literatur herangezogen wird, verschleiert ein unglückliches Zitiersystem, das allein die Jahre von Nachdrucken in die Anmerkungen setzt, gelegentlich jedoch das Erscheinungsjahr sogar in der Bibliographie verheimlicht: so ist statt “Stcherbatsky, Th. (1958), *Buddhist Logic*” (p. 308) “..., ([1930/32] 1958), ...” zu lesen oder statt “Renou, L., and Filliozat, J., ([1985] 1985 [*sic!*]), *L’Inde classique*” (p. 306) “..., ([1947/9, 1953] 1985), ...”. Im Ergebnis liest man dann zu Dīpa- und Mahāvamsa (p. 39, n. 16): “See Winternitz, M., 1968, pp.168-174; Renou, L. and Filliozat, J., 1985, Vol. 2, p. 125; Rhys Davids, T.W., 1993, pp. 277-278”, wobei gerade einem fachfremden Handbuchbenutzer nicht unmittelbar klar sein dürfte, dass “1912”, “1953” und “1903” gelesen werden muss.

Wenn neuere Literatur herangezogen wird, so hat der Verf. nicht immer eine glückliche Hand, etwa beim Bezug auf den misslungenen Band VII von K. Potters *Encyclopedia of Indian Philosophies: Abhidharma Buddhism* (Delhi 1996; s. J.W. de Jong, *IJ* 42 [1999] 58-61). Dafür fehlen zum Prātimokṣasūtra (p. 80) ein Hinweis auf G. von Simson, *Prātimokṣasūtra der Sarvāstivādins I* (Göttingen 1986) und K.T. Schmidt, *Der Schlußteil des Prātimokṣasūtra der Sarvāstivādins* (ib. 1989 [s. *IJ* 34 (1991) 310-312; *Kratylos* 36 (1991) 117-122]); zum Udānavarga (p. 90) auf H. Nakatani, *Udānavarga de Subaṣi* (Paris 1987 [s. *JRAS* 1990, p. 407f.; *BSOAS* 53 (1990) 199f.; *ZDMG* 142 (1992) 227f.]); zu An Shih-kao (p. 129) auf A. Forte, *The Hostage An Shi-gao and His Offspring* (Kyoto 1995) usw. Zwar ist Rez., *Handbook of Pāli Literature (HPL)* zitiert, doch im ersten Teil des Buches nicht benutzt: zur “division in nine ... aṅgas” (p. 7, n. 35) s. *HPL* § 10; zu “*Abhidharma*” (p. 13) § 129; zum Datum von Puggalapaññatti (p. 13) § 143; zur Erwähnung des Begriffes *tipiṭaka* (p. 16) § 11.

Auch andere Information, die das Handbuch anbietet, kann nicht als zuverlässig gelten, wenn beispielsweise gedankenlos vermutet wird (p. 10), dass der MSV-Vinaya “also exists in a Tibetan translation, maybe from Chinese”. Dass der SV-Vinaya nicht “*Daśādhyāyavinaya*” (p. 80), sondern richtig Daśabhāṇavāravīnaya heißt, hat bereits A. Hirakawa (1991), p. 270 (vgl. *HPL* §37, n. 71) festgehalten in einer Arbeit, die der Verf. durchaus zitiert (p. 299). Ungewöhnlich ist auch die Nachricht, “the most popular *Abhidharma* book ever” (p. 105), nämlich der Milindapañha (!), sei “available in Chinese in several versions as well as in Pali, Sanskrit [!] and Prakrit [!]” (p. 104, n. 359), wobei gleichzeitig das Fehlen einer vollständigen französischen Übersetzung beklagt wird. Diese hat É. Nolot 1995 vorgelegt (s. *HPL* 83 und *IJ* 40 [1997] 400f.). Wenn der enigmatische Satz: “The Śaka-Pahlavas also kept intact the Apollonian Buddha” (p. 104) auf das frühe Buddha-Bild verweist, wäre ein Hinweis auf G. Fussman, Numismatic and Epigraphic Evidence for the Chronology of Early Gandharan Art (in: *Investigating Indian Art*. Berlin 1987, p. 67-88) nützlich gewesen.

Selbst zitierte Literatur ist nicht immer leicht zu verifizieren. Nur der Kenner wird mit “Trenckner, V., 1890” (p. 52, n. 78) etwas anfangen können. Denn hier ist Milindapañha gemeint. Unter dem Eintrag “Trenckner, V.” (p. 309) findet sich jedoch nur ein Hinweis auf die Bände I und II des *Critical Pāli Dictionary* “(1924-

1948)”. Wenn es doch nur so wäre! Leider ist “1924-1990” zu lesen. Dass man unter “Treckner, V., 1890, p.143 and p.232” Hinweise findet, die keinerlei erkennbaren Bezug haben zur Diskussion der 152 Regeln des Prātimokṣasūtra der Mahāsāṃghikas und Theravādins, die man nach Abzug der 75 Sekhiyas (“except for the exclusion of the precepts of good behavior [?!]” [S. 52]) erhält, überrascht dann kaum noch. Die Annahme, dass diese beiden Schulen allein wegen dieser Zahlengleichheit der Regeln einen gemeinsamen Uposatha hätten abhalten können, zeugt von einem tiefen Unverständnis für den Vinaya.

Ob es nur zu den zahlreichen inhaltlich wie sprachlich weniger gelungenen Formulierungen gehört, wenn gesagt wird: “the works meant [lies: mentioned (d.h. in Mil [?])] seem to have been the seven books of the Sthaviravāda *Abhidhamma*” (p. 105), sei dahingestellt. Die sieben Titel werden bekanntlich Mil 12,21-31 aufgezählt.

In den Bereich wenig gelungener Sätze gehören: “The *Samgītiparyāya* ... is now only available in its Chinese version ... and in a German version by Valentina Stache-Rosen” (p. 67); “The next earliest notice ...” (p. 121); “The second direction ...” (p. 124 [mit “Richtung” im Sinne von “Schule”]); “It is remarkable how the \**Abhidharmāmṛtarasa* and the \**Abhidharmāvatāra* frequently quote from *Āgama* ... literature” (p. 125), wo man sich fragt, ob wirklich die Form des Zitierens oder nicht eher die Häufigkeit – “how frequently” – gemeint ist. Was bedeutet “books four to seven fail in the Chinese translation of the work” (p. 105)? Ausgesprochen unglückliche Übersetzungen sind “parish” (p. 42) für *sīmā*, “Mixed Storehouse” für “*Kṣudrakapīṭaka*” (p. 16) oder “résumé” (p. 83) für *parivāra*.

Die Feststellung, dass die Haimavatas nach “their residence in the Snowy Mountains” (p. 120) – lies Himālaya – benannt seien, verrät keine umfassende Kenntnis des Sanskrit-Wortschatzes und steht auf einer Ebene mit den Verweisen auf das Wörterbuch von Monier-Williams, um die Bedeutungen von *sūtra* (p. 4, n. 18) oder von *hīna* (p. XV, n. 1), *saṃgīti* (p. 2, n. 5) usw. zu belegen. Die Diskussion um das Wort *sūtra* fehlt dagegen (s. *HPL* § 20, n. 43).

Auch der erheiternde Druckfehler “*asucisukhavisatthi*” (p. 45) für °*sukka*° tröstet kaum darüber hinweg, dass dieses Handbuch schon auf einer so niederen Ebene versagt, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Inhalt kaum noch sinnvoll erscheint.

Erst wenn man von p. 137 zu p. 138 blättert, gelangt man aus dem Dunkel ins Licht. Mit dem dritten, von C. Cox verfassten Kapitel betritt der Leser beinahe eine neue Welt. Es ist eine ungetrübte Freude, dieses vorzügliche Kapitel zu lesen, in dem auch manches aus dem ersten Teil zurechtgerückt wird. Denn etliche Probleme sind nochmals knapp behandelt, wohl überlegt und in klarer Sprache (p. 148 vs. 115; 161 vs. 121; 162f. vs. 120; 174 vs. 131; 177 vs. 67 usw.). Im Handbuch selbst sind diese Querbezüge nicht ausgewiesen.

Nur wenig kann man im zweiten Teil hinzufügen. Die Diskussion um das Datum des Kaniška (p. 148, n. 23) ist jetzt durch die Rabatak-Inschrift (vgl. N. Sims-Williams – J. Cribb, A New Bactrian Inscription of Kanishka the Great. *Silk Road Archaeology* 4 [1995/6] 75-142 und G. Fussman, L’inscription de Rabatak et l’origine de l’ère Śaka. *JAs* 286 [1998] 571-651) einer Lösung erheblich näher gerückt. Schon jetzt sind alle Spätdatierungen unmöglich geworden. Die Herkunft



der Gilgit-Fragmente, die heute in Ujjain liegen, unterliegt keinem Zweifel (p. 153, n. 40); s. C. Tripathi, *Ekottarāgama-Fragmente der Gilgit-Handschrift*. Reinbek 1995, p. 11f.

Die beiden Teile des Handbuches fallen so weit auseinander, dass einen geradezu das Gefühl beschleicht, die Autoren hätten ohne Kenntnis voneinander gearbeitet, ja jeden Kontakt mit peinlicher Sorgfalt gemieden. Dieser harte Kontrast, in dem diese beiden, allein durch eine Buchbindersynthese vereinten Abschnitte stehen, hätte den Herausgeber gefordert. Denn eigentlich sollte in einer mit Recht renommierten Reihe kein Handbuch erscheinen, dessen Inhalt teilweise die Grenze zur Unbrauchbarkeit deutlich überschreitet: Weder wird der gegenwärtige Forschungsstand angemessen dargestellt noch zuverlässige Sachinformation geboten. Es ist also unglücklicherweise notwendig, Leser und Benutzer vor dem ersten Teil eindringlich zu warnen, den zweiten (p. 138-254) jedoch ohne jede Einschränkung zu empfehlen. Denn dieser Teil zeigt, wie das gesamte Handbuch hätte aussehen müssen, um zu einer gelungenen, mit Gewinn zu lesenden Darstellung zu werden.

Oskar von Hinüber

GEORG VON SIMSON (ed.)

Prātimokṣasūtra der Sarvāstivādins. Nach Vorarbeiten von Else Lüders† und Herbert Härtel hrsg. von G. v. S. Teil II: Kritische Textausgabe, Übersetzung, Wortindex sowie Nachträge zu Teil I. [Sanskrittexte aus den Turfanfunden XI = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Nr. 238]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. VIII + 371p. DM 98,- (ISBN 3-525-82510-2).

Im Jahr 1913 hat Louis Finot im *Journal Asiatique* eine Teiledition des (Bhikṣu-) Prātimokṣasūtra der Sarvāstivādin veröffentlicht, die hauptsächlich auf einer der Blattzahl nach durchaus vollständigen, jedoch stark beschädigten Handschrift aus Zentralasien beruht. Seither sind in den in Berlin, London, Paris und St. Petersburg aufbewahrten Sammlungen von zentralasiatischen Sanskrit-Handschriften zahlreiche weitere größere und kleinere Fragmente des Textes identifiziert und an verschiedenen Stellen in Transkription publiziert worden, die weitaus meisten davon in dem 1986 erschienenen ersten Teil des vorliegenden Buches. Auch der hier anzuzeigende abschließende zweite Teil enthält noch einmal eine beträchtliche Zahl neu entdeckter kleiner Fragmente in Transkription und darüber hinaus den erstmaligen Versuch der Wiedergabe eines aus mehreren Blättern bestehenden Handschriftenfragmentes, das schon Finot vorlag, das er aber seinerzeit wegen dessen schlechter Lesbarkeit nicht systematisch ausgewertet hat (p. 73-154). Das Kernstück des zweiten Teils bildet jedoch eine bis auf wenige Wörter vollständige kritische Ausgabe des Bhikṣu-Prātimokṣasūtra der Sarvāstivādin (p. 157-263), der eine zuverlässige deutsche Übersetzung (p. 267-318) und ein sorgfältig ausgearbeitetes "Verzeichnis der in der Textausgabe und im kritischen Apparat vorkommenden Sanskritwörter" (p. 330-371) beigegeben sind. Für die Ausgabe sind alle wichtigen bisher bekannt gewordenen Textzeugen verwendet worden, d. h. eine nicht mehr genau feststellbare, aber jedenfalls sehr große Zahl fragmentarischer Handschriften des Textes sowie einige Testimonia wie beispielsweise die Fragmente

mehrerer Handschriften des Vinayavibhaṅga der Sarvāstivādin. Alles Wissenswerte über diese Materialien wird einleitend unter der Überschrift “Der handschriftliche Befund” mitgeteilt (p. 19-71). Darüber hinaus enthält das Buch noch eine “Einführung” (p. 1-15), der zu entnehmen ist, dass in den Handschriften zwei Versionen des Textes überliefert sind, eine wahrscheinlich ältere Version “A”, die der auf 408 n. Chr. datierten chinesischen Übersetzung des Textes nahe steht und die weitgehend auch dem Vinayavibhaṅga der Sarvāstivādin zugrunde liegt, und eine Version “B”, die “in Zentralasien etwa vom 6. Jahrhundert n. Chr. an bis zum Einbruch des Islam verbreitet” (p. 2) war. Den Text der zuletzt genannten Version B so weit wie möglich wiederherzustellen, ist das erklärte Ziel der vorliegenden Ausgabe (ib.).

Beim Vergleich der Angaben im kritischen Apparat mit den früher publizierten Transliterationen der Fragmente stößt man gelegentlich auf Unstimmigkeiten. So findet sich etwa zu *pāṭayantikā* in der Regel *Pāṭayantikā* 1 (*saṃprajānamṛṣāvādāt pāṭayantikā*, p. 204) im kritischen Apparat die Angabe “CG: **pāyattikā**.” (n. 8), während im transliterierten Text der Handschrift an entsprechender Stelle “pāyantikā” (Teil I, p. 198,6) steht. Da einerseits in der Handschrift die Ligaturen *nta* und *ta* kaum zu unterscheiden sein werden, andererseits der Terminus technicus *pāṭayantikā* wahrscheinlich auf “die ältere Bezeichnung *pācitti/pācatti*” (p. 289, n. 1) zurückgeht, möchte man annehmen, dass “pāyattikā” im Apparat auf einer revidierten Entscheidung bezüglich der Lesung der Handschrift beruht, doch könnte natürlich auch lediglich ein Druckfehler für *pāyantikā* vorliegen. Ähnlich heißt es zu *apakarṣavādāt* in *Pāṭayantikā* 2 (*apakarṣavādāt pāṭayantikā*, p. 204) im kritischen Apparat “So (apa°) BA, CG.” (n. 11), während in BA an entsprechender Stelle “... pakārṣa°” (Teil I, p. 87,23) steht. Hier dürfte zur Entlastung des Apparats das in BA allein erhaltene bzw. lesbare *pa°* im Hinblick auf CG *apa°* und HC *a[va]°* zu *apa°* ergänzt und BA *°kārṣa°* neben CG und HC *°karṣa°* als bedeutungsloser Sonderfehler gewertet worden sein. Doch ganz sicher kann man sich nicht sein, denn im *SWTF*, s.v. *apakarṣa-vāda*, wird “(a)pakārṣa°” als “v.l.” bezeichnet. Auch wenn man sich in derartigen Fällen einen etwas ausführlicheren kritischen Apparat wünscht, vielleicht darüber hinaus in den Anmerkungen zur Übersetzung gern noch den einen oder anderen im Text zur Sprache kommenden Sachverhalt mehr erläutert hätte, so ändert das doch nichts an der Tatsache, dass die vorliegende Textausgabe zusammen mit den Beigaben eine sichere Grundlage für die weitere Beschäftigung mit diesem für das buddhistische Gemeindeleben äußerst wichtigen Text darstellt. Für die auf jeder Seite erkennbare Mühe, die er sich mit der Schaffung dieser Grundlage gemacht hat, können wir Georg von Simson nur dankbar sein.

Konrad Klaus

PADMANĀBH S. JAINI

Collected Papers on Jain Studies. *With a Foreword by Paul Dundas*. Delhi: Motilal Banarsidass, 2000. xvi + 428p. Rs. 395,- (ISBN 81-208-1691-9).

An informative short biography by Dr. Dundas presents this volume of 21 papers written between 1975 and 1995, as indicated in a note on the first page of each article, and Jainism is not professor Jaini’s only field of work as is shown by a

pendant volume of *Collected Papers on Buddhist Studies*, which appeared one year later with the same publishers.

Fittingly, the six sections, which divide the articles according to content, open with a paper on *ahimsā*, the main tenet of the Jains, in which, however, the question is not touched on why particularly Rājputs, from whom many Jains claim to be descendants (cf. Hemacandra, *Triṣaṣṭiśalākāpuruṣacaritra* VII 5,342, and J. Tod, *Annals and Antiquities of Rajasthan*. London 1920 [repr. Delhi 1987], III/1724), were so much attracted by the Jain doctrine. The other sections deal with “Jaina Studies” (“The Jainas and the Western Scholar” [p. 23-36]), “Some Aspects of Reality in Jaina Doctrine” (p. 37-91), “Some Aspects of *Karma* Theory” (p. 93-215), “Jaina Ethics and Praxis” (p. 217-322), and “Jaina Purāṇas” (p. 323-428).

In the Preface the author remarks that he has not revised the articles, but has only “taken the opportunity where appropriate to recommend important works that have appeared since their initial publication” (p. xiiif.). Thus in an additional note to the second paper, on p. 36, Jaini states that since “1976, there has been a great advancement in Jaina Studies in the West”. The reader is then referred to the bibliographies contained in the volume *Jain Studies in Honour of Jozef Deleu* (Tokyo 1993). Among the titles which appeared after 1993 the reviewer was somewhat surprised to find two Japanese books, but no French or German titles, and the French original of A. Shanta’s *The Unknown Pilgrims: The Voice of the Sādhvīs* quoted as “La voice jaina” – a misprint, if the translator did not mix up “voie” and “voix”. Other printing errors were not corrected either, e.g., on p. 239, n. 6 read “p. 49” instead of “p. 40”, nor the odd translation of *sāmudrikaśāstra* by “(manual) of dance” (p. 389).

Volumes of collected papers will usually save scholars much time in searching and waiting for library loans, and thus the editor will earn their thanks, but the users of this volume would have been more grateful still for the addition of an *index nominum et rerum* and a list of Indian words.

Willem B. Bollée

#### ANNEMARIE MERTENS

Der Dakṣamythus in der episch-purāṇischen Literatur. Beobachtungen zur religionsgeschichtlichen Entwicklung des Gottes Rudra-Śiva im Hinduismus. [Beiträge zur Indologie, Bd. 29]. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1998. XX + 444p. DM 148,- (ISBN 3-447-04079-3).

Die 1997 in Münster eingereichte Dissertation widmet sich der literarischen Entwicklung des Dakṣamythos, der ausgehend vom ersten Auftreten des Motivs von Rudras Opferausschluss in der *Taittirīyasaṃhitā* über frühe Versionen des Mythos bis hin zu dessen klassischer Ausgestaltung in epischen und purāṇischen Texten nachgegangen wird. Sie leistet somit einen Beitrag zu der von Paul Hacker begonnenen Erforschung der anonymen epischen und purāṇischen Quellen, die auf der Untersuchung einzelner Mythen oder Lehren und ihrer literaturhistorischen Entwicklung basiert.

Von Rudras Opferausschluss und dessen Konsequenzen wird schon in der vedischen Literatur erzählt. Mertens (M.) beginnt ihre Arbeit mit der Darstellung dieser Erzählung in der *Taittirīyasamhitā* und einer Analyse der dieser Erzählung zugrunde liegenden Mythologeme. Danach werden frühe Weiterentwicklungen des Mythos aus *Mahābhārata* (Mbh) 7.173 und 13.145f., die der vedischen Rudra-Vorstellung noch treu bleiben, vorgestellt und eine nochmals erweiterte Form in Mbh 10.18, die schließlich zu zwei entwickelten Versionen in Mbh 12.274 und App. I.28 führt.

Die purānischen Dakṣamythosversionen sind durch eine Verknüpfung mit dem Mythos vom Tod Satī gekennzeichnet, der gemeinsam mit dem Dakṣamythos eine Weiter- und Umgestaltung in den verschiedenen Textquellen erfährt. M. zeigt diese Entwicklung ausgehend von frühen Versionen im *Brahmaṇḍa*-, *Vāyu*-, *Brahma*-, *Śiva*- (*Vāyaviyasamhitā*) und *Kūrmapurāṇa* bis zu den klassischen Formen im *Bhāgavata*-, *Śiva*- (*Rudrasamhitā*), *Skanda*- und *Liṅgapurāṇa*. Die immer stärker werdende Beachtung der Gestalt der Satī und des Mythologems ihres Todes in diesen vorwiegend śivaitischen, aber auch viṣṇuitischen (*Bhāgavatapurāṇa*) und Smārta-Versionen (*Brahma*- und *Skandapurāṇa*) des Dakṣamythos findet in seinen śaktistischen Ausformungen ihren Höhepunkt. Aus den reichlich belegten śaktistischen Versionen des Mythos hat M. die des *Matsya*-, *Padma*-, *Devībhāgavata*-, *Mahābhāgavata*-, *Brhaddharma*-, *Brahmavaiivarta*- (hier eine kṛṣṇaitisierte Version einer śaktistischen Vorlage) und *Kālikapurāṇa* für ihre Darstellung ausgewählt. Die śaktistischen Gestaltungen des Mythos sind besonders interessant, da sie angeregt durch das Motiv der herabfallenden Glieder des durch einen Pfeil getroffenen Leichnams der Satī mit der Thematik der *pīthas* und *tīrtha*-Listen verbunden wurden.

Durch die Analyse der einzelnen Versionen des Mythos konnten sie chronologisch gereiht und auch in dieser Reihenfolge dargelegt werden. Dies ist von M. sehr sorgfältig und genau durchgeführt worden. Durch ihre Darstellung werden die historische Entwicklung und die textlichen und literaturhistorischen Beziehungen der verschiedenen Ausformungen des Mythos erkennbar und das Verständnis bestimmter Motive ermöglicht, die ohne die Kenntnis von textlichen Vorlagen, die ihr Entstehen dokumentieren, kaum verständlich wären. Auch in religionsgeschichtlicher Hinsicht ist die Arbeit aufschlussreich, da M. ihre philologischen Untersuchungen durch eine inhaltliche Interpretation der Theologien dieser Texte ergänzt. Anhand des ursprünglich śivaitischen Dakṣamythos kann so die Entwicklung des śivaitischen Gottesbildes vom vedischen Rudra bis zum hinduistischen Hochgott verfolgt werden, aber auch die Auseinandersetzung mit dem Śivaismus durch seine Gegner, die von dem Mythos bald in inklusivistischer, bald in polemischer Weise Gebrauch machen.

Es wäre wünschenswert gewesen, bei jeder Übersetzung einer Sanskrit-Passage auch den Sanskrit-Text vorzufinden, um die Übersetzung nachvollziehen zu können. Leider ist dies an vielen Stellen nicht der Fall (z.B. p. 33, 114, 118, 121-123, 136f., 139, 172, 176f., 189, 196f. und 311). Ein Verständnisfehler tritt in der Übersetzung von *Skandapurāṇa* I.1.2.48d auf p. 218 auf: *rudrākṣabhūṣaṇa* als Beschreibung von Śivas Gefolgschaft wird hier mit "mit schrecklichen Augen geschmückt" übersetzt. *rudrākṣas* sind jedoch keine "schrecklichen Augen", sondern die Beeren

des *Elaeocarpus ganitrus*, die für die Herstellung von Rosenkränzen (*akṣamālā*, *akṣasūtra*) verwendet werden und als charakteristisches Merkmal Śivas bekannt sind (vgl. Rauravāgama, Kriyāpāda [ed. N.R. Bhatt. Pondichéry 1985] 4.3cd). *rudrākṣabhūṣaṇa* bedeutet daher “mit [Rosenkränzen aus] *rudrākṣa*[-Beeren] geschmückt”.

Dies kann den Wert der Arbeit als Ganzes jedoch nicht mindern. Sie ist im Wesentlichen gut fundiert und ein wichtiger Beitrag zur Purāṇenforschung und zur Geschichte des Śivaismus.

Marion Rastelli

GUDRUN BÜHNEMANN – MUSASHI TACHIKAWA (ed.)

The Hindu Deities Illustrated according to the Pratiṣṭhālakṣaṇasārasamuccaya. Compiled by G.B. and M.T. [Bibliotheca Codicum Asiaticorum 3]. Tokyo: The Centre for East Asian Cultural Studies, 1990. 172p. (ISBN 4-89656-602-5).

The book presents a reproduction of two manuscripts showing 318 line drawings of deities of the Śaiva pantheon. A redrawn Sanskrit version of these illustrations was already published under the title “Devatācitrasmṅgraha” by Buddhisāgar Śarmā and Bābukṣṇa Śarmā in 1962 (Kathmandu), but here the original form of the drawings with their headings and with remarks in Classical Nevārī is presented.

The drawings are mainly based on the sixth chapter of the Pratiṣṭhālakṣaṇasārasamuccaya (PLSS), the text of which is also reproduced from a printed edition (by Buddhisāgar Śarmā, Dāmodara Śarmā, and Bābukṣṇa Śarmā. Kathmandu 1966-68) and, since the published text is partly corrupt, from a manuscript that is preserved in the National Archives in Kathmandu.

These reproductions, which are of very high quality, are complemented by an introduction by B. It begins with a short description of the PLSS, “a work on the construction and installation of *liṅgas* compiled from various Āgamas”, which is followed by a discussion about the author of the work, Vairocana, disciple of Īśānaśiva (who is probably the author of the Īśānaśivagurudevapaddhati), and a reference to its date, which is probably between the late eleventh century and 1168, the date of the oldest manuscript (p. 12). Then the contents of the 32 chapters of the PLSS are listed, with an emphasis on the sixth chapter. Here the names of the deities described in this chapter together with variant names found in the illustrations are enumerated (p. 13-21).

The second part of the introduction (p. 22-57) is a commentary on the drawings. In the two reproduced manuscripts, which are very similar and either copies of the same manuscript or one a copy of the other (cf. p. 11), there are 254 line drawings of deities described in the sixth chapter of the PLSS and 64 drawings of the 64 Yoginīs described in the Devīpurāṇa. Each drawing is complemented by a heading giving the name of the depicted deity and several remarks in Classical Nevārī indicating the body colour and the specific items held in the various hands of the deities. B. describes the main characteristics of the deities, such as colours, postures, hand gestures, attributes, and seats or vehicles. This description is supplement-

ted by a useful reference table of the main features of all deities depicted in the manuscript, such as names and their variants, the number of the arms and heads of the deities, body colour, postures, seats or vehicles, and characteristic attributes. Furthermore, an index of all names of the deities is added.

Unfortunately, nothing about the function and importance of illustrations of this kind is mentioned by B. and T. Sketch books similar to the reproduced manuscripts have been used by painters and woodcarvers in Nepal from probably the late fifteenth century (the oldest extant manuscript dates from that period) to the present. Nepalese painters and woodcarvers had (and have) no access to the ancient Sanskrit texts giving instructions on the specific features of the deities and were also not able to read them. Therefore they had to collaborate with a Hindu or Buddhist priest who interpreted the passages describing the characteristics of the deity the artist wanted to paint or carve. They would then make sketches of the described figure which served as a basis for their paintings or woodcarvings. These sketches were collected in the form of sketch books.

In South and Southeast Asia, such sketch or model books are only found in Nepal. One reason for the development of this tradition only in Nepal may be the gradual loss of knowledge of Sanskrit and the greater emphasis on local languages such as Nevārī. Other methods for transmitting the prescriptions and teachings given in the Sanskrit texts then had to be found, such as translations into Nevārī or Nevārī commentaries. In the case of iconographic texts sketches offered themselves as useful, and such sketches were also very useful for the work of painters and woodcarvers. For information on Nepalese sketch books cf. M.L.B. Blom, *Depicted Deities. Painters' Model Books in Nepal* (Groningen 1989), esp. p. 1, 5, and 66. That the drawings of the deities described in PLSS 6 may have been part of such an illustrated commentary is suggested by the headings and remarks on attributes, etc., that are formulated in Nevārī. Some remarks on the practical use and the uniqueness of such drawings would have been desirable.

However, the reproductions of the manuscripts made available by the compilers with their edition of these drawings for the sake of providing "source material for the study" of "Hindu iconography" (p. 11), will be very valuable. Sketch books such as the ones reproduced are a main source of information on local and temporal trends in younger Nepalese art (cf. Blom, op. cit., p. 74). Therefore an edition of a collection of drawings in its original form that can serve as a basis for future studies on Nepalese art history is very welcome.

Marion Rastelli

KARL H. POTTER (ed.)

Encyclopedia of Indian Philosophy. Vol. VIII: Buddhist Philosophy from 100 to 350 A.D. Delhi: Motilal Banarsidass, 1999. xvi + 827p. Rs. 1200,- (ISBN 81-208-1553-X).

This volume takes up more or less where vol. VII (*Abhidharma Buddhism to 150 A.D.*) leaves off. It reflects, even more than the previous volume, the remarkable change in Potter's conception of philosophy that has occurred over the last fifteen

to twenty years. In volume I (revised ed. 1983) we still read (preface, p. v): “The Encyclopedia is intended to provide an account of works of Indian literature which are: (1) of philosophical interest throughout; (2) theoretical rather than practical in their intended function; and (3) polemical ...” On the next page P. writes: “Works which are clearly theological or religiously sectarian have been excluded ... Classics such as the Upanishads and the Pali and Jain canons are not listed since though they contain philosophical material they are not sustainedly polemical and not systematically philosophical throughout.” A future historian of the reception of Indian philosophy in the Western academic world may conclude upon the investigation of these volumes that the present volume was falsely attributed to P. as editor or that there were two Potters, because the vast majority of works summarized (or often only listed) here would have been excluded on account of all three criteria. Thus, side by side with genuinely philosophical works, such as those attributed to Nāgārjuna, we find a large number of Mahāyānasūtras and even *stotras* (e.g., Prajñāpāramitāstotra, No. 71). Similarly, the intended readership of the Encyclopedia seems to be a different one. Perhaps P. has given up on his project to elicit the interest of Western philosophers in Indian philosophy by way of a presentation of its more appealing technical and argumentative aspects; the primary readership of this volume seems to be the circle of those interested in Buddhism as such.

The structure of the volume is similar to that of the previous volumes. The first part contains a lengthy introduction by P. in which he discusses the historical background of the Buddhist works belonging to the second to fourth century, as well as select religio-philosophical issues such as *karman*, *mārga*, *dharmas*, etc. (p. 1-75). In the second part (p. 79-716) no less than 207 works are “summarized”. Most works, unfortunately, are only listed because P. could not find competent contemporary scholars ready to summarize them. To make up for this situation he wisely integrated in the present volume various pieces that were published on different occasions and for different purposes. Thus, in the list of thirty-five “Contributors” one may find names such as Jan Hendrik Kern, Paul Pelliot, Edward Conze, Nalinaksha Dutt and Constantin Regamey. Among those who have contributed directly to the present volume one should mention as especially active collaborators Christian Lindtner, who summarized various works attributed, rightly or wrongly, to Nāgārjuna, and Stephen Anacker, who took it upon himself to summarize the works of Vasubandhu (both of them, if there were two). For the specialist, of course, it would be all too easy to find faults with this volume. One is puzzled, for instance, by P.’s bold datings of practically all works in this volume and by the precision achieved thereby, e.g. Samādhirājasūtra 150, Vimalakīrtinirdeśasūtra 160, Śālistambasūtra 170, Catuṣṣataka 180, etc. But such a criticism, albeit justified, should not obscure the fact that the present volume is useful and that P. has made the best out of the very limited cooperation on the part of the international Buddhological community and the very limited resources at his disposal. Therefore, P. should be warmly congratulated on the completion of yet another part of the Sisyphean task of summarizing all Indian philosophical works.

Eli Franco

RICHARD KING

Early Advaita Vedānta and Buddhism. The Mahāyāna Context of the Gauḍapādīya-kārikā. [SUNY Series in Religious Studies]. Albany: State University of New York Press, 1995. xii + 341p. US \$ 19,95 (ISBN 0-7914-2514-2 [/ 0-7914-2513-4]).

Das anzuzeigende Werk stellt eine philologische Arbeit von philosophiegeschichtlicher Relevanz dar, insofern die geschichtlichen Bedingungen für das Entstehen der Gauḍapādīya-Kārikās (GK) mit besonderer Berücksichtigung mahāyānistischer Einflüsse untersucht werden. Ein neuerlicher Vorstoß in diese Richtung wurde durch den während der letzten Dekaden so beachtlich vorangetriebenen Erkenntnisgewinn auf buddhologischem Gebiet ja geradezu herausgefordert.

Im ersten Kapitel ("The Date and Authorship of the *Gauḍapādīya-kārikā*" [p. 15-49]) geht King (K.) dem Verfasserschafts- und Datierungsproblem nach. Er kommt dabei auf überzeugende Weise zu dem Ergebnis, dass wir es mit einem redaktionell zusammengesetzten Text zu tun haben, der von verschiedenen Verfassern derselben "philosophischen Schule" (vielleicht wäre vorsichtiger zu formulieren: "eines verwandten denkerischen Milieus") stammt. K. erkennt in allen vier Prakaraṇas der GK buddhistischen Einfluss (vor allem Ajātivāda) und ist daher geneigt, auch Prakaraṇa I (Māṇḍūkya-Up.) demselben Denkerkreis aus Bengalen (Gauḍa) zuzuweisen. Hinsichtlich der relativen Chronologie kommt er zu dem Schluss, dass der gesamte Text zeitlich vor Śāṅkara anzusetzen sei. GK III könnte Bhāvaviveka vorgelegen haben, wenn der Vedānta-Abschnitt seiner Madhyamakahrdayakārikā (MHK) tatsächlich Stellen daraus enthielte. Der Beweis dafür ist jedoch schwer zu erbringen, vor allem unter der Prämisse, dass die GK ja ohnehin nicht als einheitliche Komposition anzusehen sind. Man muss immerhin damit rechnen, dass einzelne Śloken bzw. ihr Inhalt in freier Texttradierung auch frei verfügbar waren und dabei den bekannten Einflüssen für Variantenbildung unterlagen, so dass es durchaus möglich wäre, dass MHK VIII 13 und GK III 5 (*ghaṭākāśadṛṣṭānta*) unabhängig voneinander durch die "gemeinsame Quelle" freier Textperikopen gespeist wurden. Schließlich findet sich auch im Mokṣopāya/Yogavāsiṣṭha (YV) die Anwendung dieses *dṛṣṭānta* in der Ausdrucksvariation *kumbhanabhas* (IV 22,20). In gründlich abwägender Weise (p. 35ff.) erstreckt K. die Behandlung dieses Problems auch auf GK IV, da diesem Prakaraṇa die Madhyamaka-Yogacāra-Kontroverse hinsichtlich des *paratantrasvabhāva*-Status geläufig ist, was auf eine Kenntnis von Bhāvavivekas Werk hindeutet. Die weitere Geschichte der Textredaktion muss im Bereich der Spekulation verbleiben (wozu p. 45ff.).

Im zweiten Kapitel ("The Vedāntic Heritage" [p. 51-86]) zeigt K., dass für die Komposition von GK I-III ein "Prasthānatraya" noch nicht maßgeblich war, da jegliche Evidenz für eine direkte Beeinflussung durch Bhagavadgītā und Brahma-sūtra fehlt. Demgegenüber liegt eine offenkundige Abhängigkeit von den Upaniṣaden, vor allem von BĀU sowie in geringerem Grade von ChU, TaittU und KaṭhU vor.

Kapitel 3-4 (p. 87-140) sind dem Ajātivāda gewidmet, der neben dem Asparśayoga zentralen Lehre der GK. K.s Untersuchungen ergeben, dass die GK zwar hinsichtlich der Lehre vom "Nichtentstehen" (*ajāti*) von Ideen und Argumentationen des



frühen Madhyamaka abhängt, sie aber so umdeuten, dass das “Nichtentstehen” als ein Absolutum gesetzt wird.

Das 5., vergleichsweise spekulativ gehaltene Kapitel über den Asparśayoga (p. 141-181) vermochte den Rezensenten wegen des Fehlens zuverlässiger Anknüpfungspunkte wenig zu überzeugen, der sich im übrigen zum Thema *WZKS* 38 (1994) 273-291 geäußert hat. Demnach meint *asparśayoga* wesentlich eine gegenstandslose Versenkungspraxis (“Konzentration ohne [Objekts-]Kontakt”), die in Erwartung einer Leerheitserfahrung Furcht zu erwecken geeignet erschien. Dieser Furcht wurde dadurch begegnet, dass man den Inhalt einer solchen Erfahrung als positives Absolutum und als heilvoll (*śiva*) beschrieb. Hier besteht ein offenkundiger Zusammenhang mit der buddhistischen Tathāgatarartha-Tradition, den K. zwar grundsätzlich ebenfalls sieht (p. 205ff.), ohne ihn allerdings mit dem Asparśayoga in Zusammenhang zu bringen.

Als betrüblich anzumerken ist die äußerst mangelhafte, durch falsche Worttrennung und Druckfehler durchgehend entstellte Wiedergabe der Originalzitate. Man vergleiche dazu vor allem den Text der Māṇḍūkya-Up. (p. 271), aber auch sonst *passim*. Über das Betrübliche hinausgehend und damit bereits in den Bereich des eigentlich Unzulässigen fallend gehört eine zusammenhängende Übersetzung der GK im Appendix (“A Running Translation” [p. 243-258]), in der sich – nebenbei bemerkt – GK IV 73-86 nicht übersetzt finden. Der Vergleich dieser Übersetzung mit den Übersetzungen (durch denselben Autor) im Textteil der Studie ergibt nahezu immer Abweichungen, die in vielen Fällen so erheblich sind, dass – wüsste man es nicht besser – sie mitunter sogar auf unterschiedlichen Originalwortlaut schließen lassen könnten. Von den schwerwiegenderen Abweichungen notiere ich nur: II 34 (p. 27), I 18 (p. 29), II 12-13 (p. 30), II 18 (p. 30), IV 93 (p. 89), IV 44 (p. 119), III 21 (p. 128), II 32 (p. 133), I 10 (p. 146), I 25 und 27 (p. 147), III 31 (p. 150 und 156), III 37-39 (p. 151), IV 2 (p. 152) und IV 26 (p. 153).

Im Einzelnen ist zu bemerken:

— GK I 7cd kann mit Bhattacharya entgegen K. (p. 23) ohne Probleme als “Vedānta-Lehre” akzeptiert werden, wenn dies vor dem Hintergrund geschieht, dass derlei Lehren ja über YV, welches spätestens seit Vidyāraṇya als vedāntisch akzeptiert worden war, verbreitet wurden.

— I 9c (p. 26, 80 und 90): *devasyaiśa svabhāvo 'yam*. Für die Emendation *devasyaiśa-sva*<sup>o</sup> (p. 263, n. 30) “lordly own-nature” gibt es keine guten Gründe und schon gar keine Parallelen, sie zu rechtfertigen. Man bleibe bei: “Das eben [scil. was in 9ab gesagt wurde, nämlich die Schöpfung zum Genuss oder Spiel zu gebrauchen] (*eṣo 'yam*) ist das Wesen / die Natur [dieses] ‘Gottes’, [denn] welches Verlangen hat [der, dem] alle Wünsche zu Gebote stehen?”. Die Pādas 9cd sind bloße Begründung für die in 9ab genannten Zwecke.

— II 4d (p. 170 und 264, n. 36): Man lese (GK) *saṃvṛtatve na*, aber GK-Bhāṣya *saṃvṛtatvena* (vgl. *SHI* 18 [1993] 238f.).

— II 12b (p. 30f.): *deva* ≠ “divine” ≠ “effulgent” (p. 246). Die durchgängigen Schwierigkeiten mit *deva*, *prabhu* etc. resultieren daraus, dass K. die Begriffe personal interpretiert (“the Lord”, “theistic terms”). Es handelt sich bloß um Epitheta des *ātman*, die seine geistschöpferische Allmacht unterstreichen.

— II 18 (p. 30): *niścita/viniścaya* ≠ “clearly seen”. Man übersetze: “Wie die Denkalternative [von einer Schlange, einem Rinnsal, etc.] aufhört, sobald das [eine] Seil zur Gewissheit wurde – als ‘nur Seil’, in diesem Sinne [denkalternativen-]zweitlos – so [ergibt sich denkalternativlose] Gewissheit über [nur einen] *ātman*, [sobald die Alternativen, dass er Atem, Elemente, etc. sei, aufgehört haben]”.

— Māṇḍūkya-Up. 3 (p. 65 und 271): *bahiṣprajñā* ≠ “conscious of an external [world]”, denn *bahis* als Adverb ist hier selbstverständlich modal verwendet: “bewusst nach außen / in äußerlicher Weise”. K.s Übersetzung suggeriert ein tatsächlich gegebenes, bewusstseinsäußeres Objekt. Der modale Gebrauch aber weist auf ein “nach außen” orientiertes, “nach außen” projizierendes Bewusstsein. Analog auch im Folgenden (*anlar* etc.).

— IV 73f. (p. 124f.): *yaḥ, ajaḥ* (m.) ≠ “that, what” (n.).

— III 30f. (p. 150): *dṛśya* ≠ “perceived”. Diese Übersetzung suggeriert ein bereits vorhandenes Objekt, welches als solches wahrnehmbar wäre; so ja auch die Interpretation von K. Demgegenüber meint *mano-dṛśya* doch “vom *manas* zum Gegenstand einer Wahrnehmung zu machen”, was durchaus subjektiv-illusionistisch gemeint sein kann. *a-manas-tā* ≠ “(state of) no-mind”, sondern besser ein “Zustand ohne (aktive) Denkfunktion”.

— III 39b (p. 151 und 289): *durdarśa* ≠ “difficult ... to obtain”; vielmehr: “von schwer zu ertragendem Anblick” (WZKS, *loc. cit.*).

— IV 1 (p. 187): *ākāśa*. Die Raum-Metapher wurde nicht richtig erkannt. Das *tertium* liegt im (nach buddhistischer Auffassung) raumgewährenden Leersein des *ākāśa*, was für das Verständnis und die Interpretation der Stelle entscheidend ist; Gebrauch in diesem Sinne auch – gegen Śaṅkara – belegt in YV.

— III 17f. (p. 194f.): *dvaitin* ≠ nur “Dualist”, sondern auch Vertreter pluralistischer Traditionen. Vetter hat zurecht den Gebrauch des Begriffs *dvaita* in den GK im Sinne von “vielheitlich” bestimmt.

— p. 196: Bei der treffenden Beobachtung, dass “*Ajātivāda* becomes the *siddhānta* of all *siddhāntas*, the final position of all doctrines” ist dann weniger der Begriff des Synkretismus, sondern der des Inklusivismus am Platze (s. WZKS 36 [1993] 307-322).

— II 29 (p. 197): Der Schlüssel zum Verständnis dieses “rather cryptical” Verses liegt m.E. ein weiteres Mal in YV, wo der Begriff *bhāva* in verwandten Wendungen sehr häufig – und vor allem in eindeutigem Kontext gebraucht – erscheint, und zwar im Sinne ähnlich *vāsanā*. Nach meinem Dafürhalten wird hier der Prozess einer schrittweisen Selbstidentifizierung mit einer geistigen Seinsweise / psychischen Disposition (*bhāva*) beschrieben, woraus schließlich die “Überzeugung” resultiert, dass die Form dieser Selbstwahrnehmung auch im absoluten Sinne “wirklich” sei (vgl. YV IV 21,22ff.). So lautet mein Übersetzungsvorschlag: “Der [individuelle *jīva*] aber sieht [nur] diejenige geistige Seinsweise, welche ihm [der absolute *ātman* von sich] darbietet. Und diese intensiviert der [*jīva* dann für sich selbst]. Ist [es] dazu gekommen, [dass] er [nur noch] diese [dargebotene Seinsweise] erfasst, geht er [kognitiv] völlig in ihr auf”.

Die vorgebrachten Bemerkungen sollen keinesfalls einen allzu negativen Eindruck von K.s Arbeit vermitteln. Vielmehr sind sie als positiver Beitrag zu einem Buch

gedacht, dem Wertschätzung gebührt, weil es einen ernstgemeinten Versuch in die richtige Richtung darstellt. K. entwickelt seine Thesen immerhin noch aus den Quellen und scheint gefeit gegen freie Assoziations sprünge. Dass er sich zuweilen dennoch von den Arbeiten Thomas Woods oder Douglas Foxens auf die Ebene einer durchaus vermeidbar gewesenen Auseinandersetzung mit Scheinproblemen locken ließ, kann nur auf der Sorgfältigkeit beruhen, mit der er die gesamte – mit hin auch pseudowissenschaftliche Sekundärliteratur – zu berücksichtigen suchte. Sein Werk ist bibliographisch einwandfrei dokumentiert und hervorragend durch Register erschlossen. Vor allem das ebenfalls beigefügte Stellenregister erlaubt den raschen Zugriff auf einzelne Kārikās und damit eine umgehende Orientierung über den bis 1995 erreichten Forschungsstand. Es wird in Zukunft ein willkommener und unentbehrlicher Begleiter weiterführender Arbeiten sein.

Walter Slaje

#### DIETER SCHLINGLOFF

Ajanta. Handbuch der Malereien / Handbook of the Paintings 1. Erzählende Wandmalereien / Narrative Wall-paintings. Vol. I: Interpretation. 517p. — Vol. II: Supplement. 327p. + 2p. Corrigenda. — Vol. III: Plates. 58p. Line drawings by Monika ZIN based on preliminary drawings by Matthias HELM-DACH. Translations from German by Miriam HIGGINS. Case painting: Story of the Brahmin youth *Syama* on the back wall of Cave XVII (No. 32, p. 145ff.). Restoration by Wiktor ZIN. Cover drawing: Story of King *Sutasoma* on the architrave, above the front pillars of the veranda (No. 56, p.251ff.). Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 2000. DM 198,- (ISBN 3-447-04248-6).

Dieter Schlingloff provides with this three volume publication, which follows his first major compendium on the paintings of Ajanta published more than ten years ago (*Studies in the Ajanta Paintings*. Delhi 1987), an even more comprehensive study of the narrative art – mainly, but not exclusively, of the wall-paintings – preserved in the Ajanta caves. As he has for his previous publication and numerous articles on the diverse subjects depicted in Ajanta, S. draws on all available visual sources for the Ajanta paintings and on an equally impressive amount of comparative primary and secondary literary and visual sources systematically collected over decades.

The publication is delivered to its purchaser in three volumes of varying size in a cardboard case. Vol. I, the main volume, systematically explores the narrative content of the Ajanta caves in two sections: 1) the paintings attributed to the second century BC preserved in cave IX and X, and 2) the majority of the Ajanta paintings attributed to the fifth century AD. Within these two sections the subchapters are mainly distinguished according to the Buddha's former existences and the stages in his last life. The main protagonist and content organize the stories within these subchapters. Each subchapter begins with a very short introductory text in English, but the narratives and their depictions – including extensive excerpts from primary and secondary literature – are described and discussed only in German. Readers who lack knowledge of German may refer to the earlier publication for more information, but will remain at a disadvantage because

the present volume contains many new and improved interpretations. When an earlier description has already been published elsewhere the respective reference is found in the extensive reference section accompanying each narrative or major scene. References are made there not only to copies, reproductions, first identifications and to descriptions of each narrative or part thereof, but also to comparable depictions in other schools of art which are often included among the comparative line drawings in Vol. II. It is remarkable that many descriptions are complemented by comparative drawings, such as of the relevant animal species (e.g. geese and ducks, p. 87; Indian bears, p. 117) or types of activities (e.g. playing boardgames, p. 173; consecration of the king, p. 177; cotton preparation, p. 221).

Vol. II, titled "Supplement", collects the comparative reliefs referred to in Vol. I and additionally contains an interesting pictorial index, arranged by content, and an extensive bibliography. The comparative reliefs make it easy to compare the Ajanta depictions with those from other sites, regions and periods from India to Central Asia. The pictorial index collects exemplary depictions of the environment, man and his bodily expressions, and man's products, with references to all such depictions at Ajanta. The almost 150 page long English annotated bibliography, which aims at completeness with regard to Ajanta's narratives, is also arranged by content and within each section by year. The numbers of these sections are added in superscript immediately before a bibliographic reference and thus direct one to the full reference: thus e.g. "<sup>20,8</sup>INGHOLT, 1957" refers to the "Publications of Reliefs from Different Regions" (20) and within that to Gandhāra (8), i.e., p. 289. Although this reference style requires some familiarization, it can be utilized quite effectively; additional profit may be gained from the thematic and chronological structure of the bibliography. Finally, the slim third volume in landscape format collects all narrative depictions at Ajanta from cave to cave and thus provides the necessary overview.

As in S.'s other publications, all visual material – paintings and reliefs – is made available exclusively in the form of line drawings. This is certainly an appropriate form for rendering paintings that on location are nearly invisible or completely impossible to make out. The drawings of the Ajanta paintings bring together what remains visible on location with aspects of the same paintings that are no longer visible but have been copied or photographed and presented in earlier publications. However, the dependence on line drawings becomes problematic when it is used for reliefs, for which photographic depictions (their sources are listed in Vol. I) often additionally need to be consulted. Photographic consultation becomes imperative in the cases of large size and complex reliefs such as the Mohammed Nari stele in the Lahore Museum (Vol. II, p. 102, no. 88,18). One further has to consider that the comparative apparatus in Vol. II serves the comparison of the narrative elements, and cannot necessarily be used for the identification of other content, such as the differentiation of Brahma and Indra.

The overwhelming amount of information found in this publication will certainly need to be taken into consideration by any future study of Ajanta painting, but it may in some cases also prove to be a hindrance. The presentation of the narrative contents strongly depends upon and stresses the common elements found in

descriptions and representations of different periods and artistic schools for the same narratives, a method that may in some cases dilute the differences and their significance. This occurs, in my opinion, in the discussion of the representation of the Bodhisattva in Tusita heaven (Vol. I, p. 39-46, 294-307, 374-79; Vol. II, p. 4, 54-55) for which I see a development of the events in art and literature, and thus doubt the identification of a Bhārhut scene as depicting this event (Vol. I, p. 46; Vol. II, p. 4, no. 8[1]). A more obvious example is the identification of large Gandhāran steles and fragments thereof as representing the Mahāprātihārya at the Miracle of Śrāvastī (Vol. I, p. 488-515; Vol. II, p. 102-103). Although elements in stele such as the one of Mohammad Nari referred to above are certainly connected with the miracle in that they take over some iconographic elements representing the superhuman nature of the Buddha, they contain other elements, such as Bodhisattvas seated in different postures in pavilions, which cannot be convincingly explained by the events at Śrāvastī.

In general, it would be interesting to reconsider the attribution of the earliest Ajanta paintings (cave IX and X) to the second century BC, which is based on an examination by Lüders in a letter to Yazdani more than six decades ago (Vol. I, p. 15-16; Vol. II, p. 206 [s.v. Yazdani 1941]). What can be seen from the paintings as presented in the line drawings could well be as late as the early Kuṣāṇa period, a date that would much better explain the existence of a narrative of the Buddha's life in eight succeeding scenes in a row, an arrangement otherwise only known from Gandhāran narrative art.

These comments on more detailed aspects of the publication should not detract from the exceptional general value of the present volume. In contrast, the completeness of this publication with regard to the narrative content of Ajanta, its huge apparatus of references mainly collected in the second volume and its consistent structure make this publication an indispensable source for any work on Indian Buddhist narrative art and a valuable comparative tool even much beyond this field. With this book setting the standard, one can only look forward to the complementary study by Monika Zin on the devotional and ornamental paintings (*Ajanta. Handbuch der Malereien 2. Devotionale und Ornamentale Malereien*. 2 vols.).

Christian Luczanits

Claudine Bautze-Picron

The Art of Eastern India in the Collection of the Museum für Indische Kunst, Berlin. Stone & Terracotta Sculptures. Inscriptions read by Gouriswar Bhattacharya. [Monographien zur Indischen Archäologie, Kunst und Philologie, Band 12]. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1998. 279p. (mit 11 farbigen und 346 schwarzweißen Abb.). Euro 174,05 (ISBN 3-496-02667-7).

Der reichhaltig und sachkundig kommentierte Katalog stellt einen bedeutenden Ausschnitt aus den reichen Schätzen des Museums für Indische Kunst vor. In der Einleitung werden Geschichte und Entstehung der Sammlung, deren Wurzeln bis an den Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreichen, nachgezeichnet. Ferner wird

ein Überblick über ihren Inhalt gegeben sowie Paläographie und Epigraphik knapp im Zusammenhang behandelt. Im eigentlichen Katalogteil sind dann die einzelnen Stücke den folgenden Bereichen zugeordnet: Buddhistische Kunst mit Stelen, Caityas und Votivtafeln, hinduistische Skulpturen, jainistische Skulpturen und endlich Architekturteile. Auch wenn zahlreiche Stücke nur fragmentarisch erhalten sind, so gelingt es der Verf.in doch immer wieder, auch dieses Material aus einem neuen Blickwinkel zu sehen und ihm so interessante Aspekte abzugewinnen.

Besonders hervorzuheben sind einige Architekturteile unbekannter Verwendung, die offensichtlich buddhistische Mönche mit einer Kopfbedeckung zeigen (Abb. 189 usw.), worauf die Verf.in bereits in einer früheren Arbeit unter dem Titel "Between Men and Gods. Small Motifs in the Buddhist Art of Eastern India" (Bautze-Picron 1995b [zitiert p. 126a]) hingewiesen hatte. Ähnliche Kopfbedeckungen werden noch heute in den Theravāda-Ländern Südostasiens, etwa in den Shan-Staaten, mitunter verwendet. Sie gehören offensichtlich neben dem ebenfalls gelegentlich anzutreffenden Stab, der von Mönchen getragen wird und der einem *khakkhara* ähneln kann, sowie der siamesischen Sitte, die Almosenschale an einem Band zu tragen, zu den aus dem Osten Indiens beeinflussten Zügen des südostasiatischen Buddhismus. Darüber hat F. Bizot auf der XII. Konferenz der International Association of Buddhist Studies im August 1999 in Lausanne berichtet. Zu dem *khakkhara*-Stab (p. 139a), der auf den beiden Abb. 61 und 261 mehr vermutet als gesehen werden kann, ist nachzutragen: Rez., *Sprachentwicklung und Kulturgeschichte*. [Abhandlungen der sozial- und geisteswissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz 1992, Nr. 6], wo das Vorkommen dieses besonderen Stabs in der buddhistischen Literatur und Kunst ausführlich dargestellt ist. Im allgemeinen scheint jedoch der Verf.in kaum einschlägige Literatur entgangen zu sein. Allein zu Revanta, Abb. 223, vermisst man einen Hinweis auf die wichtige Abhandlung von H.-P. Schmidt, *Mithras the Horseman and Revanta the Lord of Horses* (in: *Some Aspects of Indo-Iranian Literary and Cultural Traditions*, ed. S.K. Chatterjee et al. Delhi 1977, p. 132-158 + Plates I-XIII).

Wie G. Bhattacharya (p. 15) mit Recht betont, ist die Lesung der Inschriften nicht immer einfach. Auffallend oft wird die *ye dharmāḥ*-Formel auf den Bildwerken angebracht. Von besonderem sprachlichen Interesse ist die Inschrift auf der Abb. 76 (p. 44b), die der Sprache des Patna-Dharmapada nahezustehen scheint. Auf der Abb. ist dies nicht überprüfbar, da sie wie einige andere trotz hervorragender Qualität für Inschriftenlesungen zu klein ist. Die Inschrift auf Abb. 39 (p. 31c) mit dem ungewöhnlichen Personennamen *uyrā* ist gar nicht abgebildet. Trotzdem lassen sich an einigen Stellen Fortschritte erzielen. So beginnt die Inschrift zu Nr. 160 (p. 67b) gewiss nicht mit dem rätselhaften *danoccatḍhiva*, sondern mit *namo vuddhāya* + +. Die Inschrift auf Abb. 24 (p. 27c) kann nach dem von G. Schopen (Mahāyāna in *Indian Inscriptions. IJ* 21 [1979] 1-19, bes. p. 5) Gebotenen zu *punya[m bhavatu mātāpitṛpū]rvamgamam kṛtvā* ... sicher ergänzt werden; vgl. Abb. 49 und 195. Im ganzen würde sich eine gesonderte Bearbeitung dieses epigraphischen Materials, in dem sich auch zwei birmanische Inschriften (Abb. 186 und 197) finden, durchaus lohnen.

Obwohl der Sammlung wirklich spektakuläre Stücke fehlen, so hat sie doch beispielsweise mit dem Buddha Kanakamuni ([?] Abb. 22) recht interessante Skulpturen aufzuweisen und darf daher sowie wegen ihres reichhaltigen Bestandes durchaus als bedeutend gelten. Mit dem nun vorgelegten Katalog ist ihr eine angemessene Beschreibung zuteil geworden.

Oskar von Hintüber

